



POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K-6 Mk
TELEFON N° 39366
POSTSHECK-KONTO 150678

Nummer 62

3. März 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Real-Politik gegen Trug-Politik.
Die Rede Sazonows.
Zwei Presse-Aeußerungen zu
Sazonows Exposé.
Verfassungsfragen oder Macht-
fragen?
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Die Polen im k. u. k. Heere.
Glanz und Verderb der polnischen
Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

===== Soeben erschienen. =====

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS
Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR-M. POSTVERS. 7 K-6 M.
TELEFON N° 39366
POSTSHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 0377 223354

Nr. 62

3. März 1916

2. Jahrgang

Real-Politik gegen Trug-Politik.

Auch erwähnte Prinz Alois Liechtenstein unter großem Beifall der Versammlung, daß Polen ungeteilt an Oesterreich-Ungarn fallen werde. (Bericht vom Wiener Parteitag der Christlich-Sozialen, 20. Februar 1916.)

Als Herr Sazonow in der russischen Reichsduma mit bewußter Entstellung von Tatsachen, die ihm wohlbekannt sein mußten, behauptete, Deutschland und Oesterreich-Ungarn hätten sich beeilt, das bisher ungeteilte polnische Gebiet unter sich zu teilen, war die amtliche Widerlegung seiner Worte schon viele Monate alt — jenes im September 1915 zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn getroffene Uebereinkommen, das ausdrücklich feststellt, daß die Abgrenzung der jetzigen Verwaltungsgebiete „für die künftige Auseinandersetzung auf Grund des Friedensvertrages kein Präjudiz bildet.“ So viel sollte doch schon selbst Herr Sazonow von den Rußland sonst fremden Methoden zivilisierter Diplomatie aufgenommen haben, um zu wissen, daß zwei europäische Mächte, die auf ihren guten Namen etwas geben, nicht weitergehen können und wollen, so lange ein Krieg noch andauert. Selbst wenn der Krieg ganz zweifellos mit einem Siege dieser Mächte schließen muß — wie es ja sein wird — können Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht mit Zukunftsprojekten und mit Zukunftsversprechungen um sich werfen. Herr Sazonow mag dies tun, weil Rußland niemals noch im Krieg oder im Frieden gegebene Versprechungen gehalten hat. Die Mittelmächte haben jedoch andere Gewohnheiten. Und bei aller Siegeszuversicht erscheint ihren Staatsmännern jede Art von Versprechen vor dem Abschluß des Friedens als Nachahmung nicht-europäischer Methoden. Es ist also heute zeitweilig die Verwaltung des Königreiches Polen nach den Erfordernissen des Krieges geteilt, das Gebiet des Königreiches bildet eine Einheit, und zwar eine durch die Aufhebung des famosen Gouvernements Chelm restituierte Einheit. Das weiß Herr Sazonow ebenso gut, wie jeder andere.

Die nichtamtliche, aber Herrn Sazonow nicht minder seit langem schon sicherlich zugängliche Antwort aus Oesterreich-Ungarn auf den perfiden Versuch, durch das Schreckbild der Teilung des Königreiches Polen die polnische Nation gegen die Mittelmächte zu verhetzen, hatte, drei Tage bevor Herr Sazonow in der Duma sprach, der Führer einer österreichischen politischen Partei formuliert. Die in der politischen Öffentlichkeit vorgebrachte Formulierung sprach nur aus, was in dieser Monarchie als eine der wesentlichsten Bürgschaften für die Sicherung der europäischen Zukunft glücklich erkannt ist. Erfüllt von einem neu erstarkten Bewußtsein seiner geschichtlichen Aufgaben, aber auch erfüllt von der Ueberzeugung, daß nur in der Aufnahme dieser Aufgabe, in einer Lösung, die geschichtlichen Strömungen in Polen und dem Wesen Oesterreich-Ungarns als eines Reiches freier Völker entspricht, die wahren Interessen Europas ihren dauernden Schutz finden, vermag sich dieses Reich eben keinen anderen Abschluß des Kampfes gegen die russische Gefahr

vorzustellen, als eben den vom Prinzen Alois Liechtenstein erwähnten. Und diese *communis opinio* Oesterreich-Ungarns konnte, trotzdem sie nicht gewohnt ist, so laut aufzutreten, wie die Meinung der russischen „*obszczestwo*“, der russischen Gesellschaft oder der russischen „Sphären“, Herrn Sazonow nicht verborgen sein, als er die Mär von einer neuen, nein von einer schon vollzogenen Teilung Polens in die Welt setzte.

Man muß aber Herrn Sazonow einiges zugute halten. Für Potemkin ward der Palast gebaut, in dem seit nun zehn Jahren, seit Einführung der sogenannten Verfassung, die russische Reichsduma ihr Heim hat. Ein *genius loci* waltet hier, ein echt russischer, dem sich kein Minister entziehen kann. Noch nie ward aus bloßen Worten ein genialeres Gebäude von Lug und Trug errichtet, als der Teil des Exposés, den Herr Sazonow der „Schwesternation Polen“, ihrer Vergangenheit, ihrer Gegenwart, ihrer Zukunft widmete. Einer Vergangenheit, die nicht etwa Jahrhunderte zurückliegt, wo man doch über dies und jenes, allen Geschichtsquellen zum Trotz, herumstreiten könnte, was wahr ist und was nicht wahr; sondern einer, die nur die letzten anderthalb Jahre umfaßt, deren jede Tatsache, jedes Wort noch frisch in Erinnerung, hier und auf der Stelle nachzuschlagen ist in Dumaprotokollen, in Reskripten der Minister, in Ukasen des Zaren, in echt russischen Artikeln echt russischer Zeitungen, ja in den schon ins Archiv abgegebenen und jetzt wieder hervorgeholten Materialien der polnisch-russischen Ausgleichs-Kommission, die vor wenigen Monaten erst abgebrochen worden. Einer Gegenwart, deren Feuerschein noch den polnischen Himmel rötet, deren Zeugen, von kosakischen Brandfackeln und kosakischen Nagajken aus Haus und Hof getrieben, heute zu Hunderten frierend und hungernd um den Potemkinschen Dumapalast und in ganz Rußland zu finden sind. Einer Zukunft endlich, für die die Polen das Wort des deutschen Reichskanzlers und des österreich-ungarischen Ministers des Aeußern haben, daß sie nicht mehr nach Rußland zurückführt, daß sie Befreiung von Rußland bringt und vervielfachte Möglichkeiten. Doch vom *genius loci* des Potemkinschen Dumapalastes begeistert, erklärt Herr Sazonow, daß Rußland für die — Befreiung Polens von Rußland, von dem ganzen russischen System der Bedrückung, Unterdrückung, Entnationalisierung der polnischen Nation kämpft. Er hat sich wahrlich nicht geniert, alles dies einzeln und noch viel breiter aufzuzählen und er — der russische Minister! — schloß etwa mit einer Wendung: „Auf Ehrenwort! Und wenn Ihr Polen uns nicht glaubt — ich weiß eigentlich nicht, warum? — unsere Bundesgenossen garantieren für uns!“

Das Erstaunliche ist nicht, was alles Herr Sazonow gesagt hat. Das Erstaunliche ist auch nicht, daß er es sagte, trotzdem er natürlich selbst nicht an eines seiner eigenen Worte glaubt und noch weniger an das Wort der Bundesgenossen Rußlands. Und das Erstaunliche ist nicht, daß ganz Rußland, so weit es echt russisch ist, und mit ihm seine Bundesgenossen sich stellen werden, als glaubten sie jedes Wort. Denn alles das — die Rede, das Bewußtsein des Redners und das Bewußtsein Rußlands, daß da im Hause Potemkins der *genius loci* einmal statt einer Welt von Pappe eine Weltgeschichte von Lug und Trug aufbaut — das alles ist Geist vom Geiste Rußlands. „*La Russie c'est l'Empire du mensonge officiel*.“ Wir Polen erfahren damit nichts Neues. Das Erstaunliche ist in diesem Falle nur eines: Daß einmal endlich die ganze übrige, nicht polnische und nicht mit Rußland verbundene Welt sofort und ohne erst aber hundert Jahre russischer Herrschaft in Polen, sozusagen „probeweise“, wie auf dem Wiener Kongreß, abwarten zu wollen, zugeben muß, daß nicht wieder eine — polnische Intrige im Spiele ist, die russischen Ministern schweres Unrecht antut. Daß heute Rußland endlich erkannt ist, für uns Polen anderthalb Jahrhunderte zu spät, wie wir es kennen, in der ganzen Schamlosigkeit seines Wesens bloßgestellt durch diese eine Rede eines Ministers. War solche Erkenntnis wirklich nur um den Preis zu haben, den eine alte europäische KulturNation durch hundert Jahre russischer Knechtschaft hat zahlen müssen und jetzt noch zahlt in diesen schrecklichen anderthalb Jahren?

Der Gedanke, der heute in Oesterreich-Ungarn Allgemeingut geworden, ist in Polen selbst über hundert Jahre alt. Aber in diesen letzten anderthalb Jahren ist die Saat des polnischen Ideals in einem neuen Oesterreich-Ungarn der freien Völker ungemein rasch im Boden der Real-Politik wurzelfast geworden, und die österreichisch-ungarische Antwort, die Antwort, die zwar nicht von amtlicher Stelle gegeben wird, weil dazu noch nicht die Zeit gekommen, aber von dem klaren Be-

wußtsein für die wahren Erfordernisse der Zukunft des Reiches und der Zukunft Europas, die Antwort an die russische Trug-Politik kann nicht zweifelhaft sein. In lichten Augenblicken, da er sich als Europäer fühlen mag, wird Herr Sazonow diese Antwort vorgeahnt haben: Polen im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Polen, das keinen Grund hat, eine Teilung zu fürchten, nur eine „Vereinigung der Zerstückelten“ à la russe. Doch der *genius loci* des Potemkinschen Dumapalastes, jener Genius, der sogar aus der französischen Gläubigern als Draufgabe auf die Zinsen zugestanden „Verfassung“ nur den Halfter gemacht hat, den ein Roßtäuscher mit einem schlechten Pferd weggibt, ist außer Stande zu begreifen, daß Real-Politik siegen kann über Trug-Politik. Aus seiner echt russischen Haut kann auch Herr Sazonow nicht heraus und man wird ihm zu Gute halten müssen, wenn er noch von Zerstückelung und Bedrückung Polens reden sollte, lange nachdem Polens Hoffnungen, die es auf den Großen Krieg setzt, verwirklicht sind auf dem Boden einer ernst abwägenden, Selbsttäuschung und allen Trug meidenden, Real-Politik, die nicht auf momentan Vorteile bringenden Raub russischer Art ausgeht, sondern nur dauernde, haltbare Gestaltungen der europäischen, also auch der polnischen Zukunft sucht.

Die Rede Sazonows.

Die Schamlosigkeit der Rede Sazonows wurde allgemein anerkannt. Nicht darüber wollen wir denn auch sprechen.

Die Bedeutung dieser Rede ist groß, wenn auch in ganz anderer Richtung als der vom Redner beabsichtigten. Die Rede ist vor allem Beweis der Schwäche Rußlands und Beweis seiner Aengste. Die Rede wurde von der Furcht diktiert, daß die Polen, ihrer Bande mit dem Westen eingedenk, vor der Welt in ihrem eigentlichen Charakter erscheinen, daß sie ihre wirkliche Natur erweisen, sich mit der Front gegen Rußland kehren werden und dies durch eine mächtige kriegerische Tat, deren Anfang die Legionen sind. Dieser Quelle entsprangen die Warnungen Sazonows, die durch ihre Perfidie Staunen hervorrufen.

Sazonow hat uns aber einen beträchtlichen Dienst geleistet: Er zeigte, womit man die Polen gewinnen kann, und er zeigte, daß sie eine Macht bilden, mit der alle rechnen müssen. Die Erwähnung der polnischen Universität in Warschau ist ein Beispiel dessen, was Rußland nicht gegeben hat und was die Herzen aller Polen, die eine allseitige nationale Entwicklung ersehnen, gewinnen muß. Erwägen wir aber, daß dies alles aus Furcht gesagt wurde, die Polen würden eine mehrere Hunderttausende zählende Armee stellen, die im Verbande mit den Zentralstaaten kämpfen soll, so werden wir verstehen, daß man also nur von einer Nation sprechen kann, die sogar in dem gegenwärtigen gigantischen Kriege einen realen Wert repräsentiert. Anders ist die Bemerkung Sazonows nicht zu deuten, die da lautete: „Man spricht von Deutschlands Absichten, gegen neue Versprechungen und imaginäre Zugeständnisse in den okkupierten Gebieten einige hunderttausend Polen auszuheben, damit sie sich als Kanonenfutter für den Triumph des Germanismus töten lassen.“

Und noch eine Bedeutung wohnt der Rede Sazonows inne. Der russische Minister gab sich keine Rechenschaft darüber, daß er den von Rußland bisher eingenommenen Standpunkt verläßt, einen Standpunkt, der aus der polnischen Frage eine innere russische machte. Auf diesem Gebiete bediente sich Sazonow auch nicht eines einzigen Argumentes. Als er aber an die Polen appellierte, sie mögen nicht in die ihnen gelegte „Falle“ gehen, gestand er ihnen *implicite* die Freiheit der Wahl zu und hiedurch machte er die polnische Frage zu einer internationalen Frage. Es ist dies der größte Dienst, den uns der Chef der russischen Diplomatie erwiesen hat.

Wir sahen auch sofort die Folgen der Rede Sazonows in der österreichischen, ungarischen und der Presse des Deutschen Reiches. Ueberall wird die Frage der von der russischen Herrschaft befreiten polnischen Gebiete als eine selbständige Frage behandelt, als die Frage einer Nation, die ihre Rechte eben als Nation besitzt, unabhängig von den bisherigen, durch Gewalt der Uebermacht geschaffenen Verhältnissen. Wer die Rede des russischen Ministers mit Verständnis hört und die Zeitungsartikel, die darüber geschrieben wurden, mit Verständnis liest, der muß zur Ueberzeu-

gung gelangen, daß die polnische Sache seit Kriegsbeginn einen langen Weg durchgemacht habe. Der Geschichtsschreiber wird ein Bild der einzelnen Phasen zeichnen, er wird indessen gleichzeitig feststellen, daß sie mit unbeugsamer Notwendigkeit einer Lösung zustrebt, die durch die ganze Vergangenheit der großen und stolzen Nation gewiesen wird. All dieses erfüllt uns mit der Hoffnung, daß die Politik, deren sich seit Beginn das National-Komitee befließ, einen Triumph davongetragen und die Strebungen der Polen erfüllen wird.

Also stellt sich die Bedeutung der Rede Sazonows dar. Wer da in das Innere der Seele des Leiters der russischen auswärtigen Politik zu blicken vermag, wird darin bisher unbekannte Motive entdecken. In welcher Perspektive zeigt sich auf dem Hintergrunde dieser Rede: der Aufruf des Großfürsten einerseits und die gewaltsame Russifizierung andererseits; die Parole der Vereinigung unter dem Szepter der Romanows einerseits und der Schreck von der Möglichkeit der Schaffung einer polnischen Armee von mehreren hunderttausend Mann andererseits. Unter diesen wahrhaftig verwirrenden Wendungen können wir Polen, die wir konsequent und ausdauernd beim Programm des Obersten National-Komitees stehen, das Wachstum unserer Kräfte im Innern und das Wachstum unserer Bedeutung nach außen mit Freuden feststellen.

Der Krieg erzeugt verschiedene Krankheiten, aber er stiehlt auch die Charaktere. Es handelt sich um ein Beispiel. Wir haben keinerlei Zweifel, daß unser Beispiel die ganze polnische Nation erfassen wird. Es muß sich indessen eine Bedingung erfüllen. Das Beispiel kann positiv nur auf einem hellen, jeglichen Zauderns baren Hintergrunde wirken. Klar muß zwischen den verbündeten Zentralmächten das Verhältnis in der polnischen Frage werden. Die Worte des Prinzen Liechtenstein erfüllen uns mit Zuversicht.

Zwei Presse-Aeußerungen zu Sazonows Exposé.

„Fremden-Blatt“ und „Wiener Allgemeine Zeitung“.

Das Exposé, das am 23. Februar der russische Minister des Aeußern vor der Duma hielt, ist selbstverständlich Gegenstand ausführlicher Besprechungen der gesamten Presse der Mittelmächte geworden, und keiner dieser Artikel unterläßt eine mehr oder minder eingehende Beschäftigung mit dem der polnischen Frage gewidmeten Teile der Sazonowschen Rede. Waren doch die Worte Sazonows über Polen nicht nur eine Enthüllung, sondern geradezu das meisterhafte Paradestück jener zynisch und charakterlos zwischen Brutalität und Kriecherei schaukelnden Politik, die seit Jahrhunderten Rußland in Polen betreibt. Selbst jene, die von diesen opportunistischen Schamlosigkeiten russischer Politik gegenüber Polen vom XV. Jahrhundert an nichts wissen, mußten doch vor deren diplomatischen Kulminationspunkt im XX. — und das ist dieser Teil des Sazonowschen Exposés — ihrer Verblüffung Ausdruck geben. Außer Stande, diese Stimmen der mitteleuropäischen Presse auch nur in kurzen Auszügen zu verzeichnen, müssen wir uns auf die Anführung von nur zwei Artikeln aus Wiener Blättern beschränken, deren Aeußerungen wegen der beson-

deren Stellung der zwei Organe Anspruch auf eine aufmerksamste Beachtung haben.

In seiner Nummer vom 24. Februar behandelt das „Fremden-Blatt“, das anerkannte halbamtliche Organ des k. u. k. Ministeriums des Aeußern, das russische Exposé in einem Leitartikel, den kräftige Geschlossenheit der Gedanken und eine wahrhaft vernichtende Ironie des Ausdruckes über das journalistische Alltagsmaß herausheben. Wir lesen darin unter anderem:

„Aber Rußland ist nicht raubgierig, sondern Deutschland! Und so hat sich denn auch Rußland jetzt gezwungen gesehen, gegen deutsche Raubgier die Waffen zu ergreifen, und es war offenbar ein Versehen des Herrn Sazonow, als er etwa vor einem Jahre die Eroberung Konstantinopels und der Dardanellen als Kriegsziel des heiligen Rußland bezeichnete, und es war augenscheinlich ein Mißverständnis, daß Nikolaus II., allerdings etwas voreilig, in Przemyśl die endgültige Einverleibung Galiziens in sein Reich verkündigte...“

„Aber auch andere historische Trugschlüsse hat der russische Minister des Aeußern in seiner letzten Dumarede auf sehr dankenswerte Weise berichtet. Bisher war die Meinung ziemlich allgemein verbreitet, daß Polen unter russischem Joch seufze, daß die edelsten Geister dieses Volkes unerbittlich von den Schergen des Zaren verfolgt wurden, daß jede Regung des nationalen Bewußtseins in diesem Lande aufs furchtbarste bestraft werde, das Kerker, Knute und Sibirien die wichtigsten Regierungsmittel des Zaren in Polen ge-

wesen seien. Herr Sazonow hat uns eines Besseren belehrt. Wir erfahren, daß der grenzenlose Edelmut Rußland so weit geht, sich als eines seiner obersten Kriegsziele die Befreiung Polens zu stellen. Man könnte vielleicht meinen, daß Rußland auch ohne Krieg dieses Ziel hätte erreichen können, denn es handelt sich ja im Grunde genommen nur um die Befreiung Polens von den Russen. Allein Herr Sazonow versichert, daß von Anbeginn des furchtbaren Kampfes, der in Europa nun tobt, die Erlösung der polnischen Schwesternation von Rußland angestrebt wurde. Das Wort Schwesternation, auf das polnische Volk angewandt, im Munde eines russischen Ministers, klingt wohl überraschend, allein in diesem Kriege hat man sich schon an manches gewöhnt.

„Vielleicht werden auch übelwollende Skeptiker fragen, weshalb Rußland seine Großmut und seine Liebe für Polen bis zum Kriegsausbruch so ängstlich und so sorgsam verbarg, als ob es auch hier heißen sollte: „Wen der Herr liebt, den züchtigt er!“ Doch an der Aufrichtigkeit des Herrn Sazonow darf ja nicht gezweifelt werden, und gewiß werden alle Polen davon überzeugt sein, daß Rußland tatsächlich Millionen seiner Soldaten und Milliarden seiner Rubel opferte, um Polen zu befreien.

„Der russische Minister des Aeußern deckte auch mit hervorragendem Scharfsinn die böswilligen Anschläge auf, welche Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen die Polen ins Werk gesetzt haben. In Warschau wurde eine polnische Universität errichtet. Es entging dem Scharfblick des Herrn Sazonow nicht, daß es sich hier um nichts anders als um eine Falle für die polnische Nation handle, um das polnische Volk zum Kanonenfutter für den Triumph des Germanismus zu mißbrauchen. Rußland war allerdings großmütig genug, der polnischen Nation vor dem Kriege keinesolche Falle zu stellen. In seinem Eifer, Polen vor einem Unglück zu bewahren, behauptete Herr Sazonow auch, daß eine neue Teilung dieses Landes zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn geplant sei. Es wird sich ja zeigen, ob die Ereignisse diesem neuesten Schwärmer für Polens Einheit und die geheiligten Rechte des Landes sich anpassen werden. Jetzt, wo Polen verloren ist, nämlich für Rußland verloren, verspricht Herr Sazonow der polnischen Nation die schönsten Dinge, bekennt aber gleichzeitig, daß er dies mit Billigung der Verbündeten tue, das heißt auf Andringen Englands und Frankreichs. Wie dem aber auch sei, Herr Sazonow versichert, daß dieses Land von seinen Tyrannen, das ist nicht etwa Rußland, wie man meinen könnte, sondern Oesterreich-Ungarn und Deutschland, werde befreit werden. Den Zaren um die Gunst der Polen buhlen zu sehen, ist sicherlich ein recht erbauliches Schauspiel und man könnte daraus schließen, daß Rußland in große Not geraten ist und daß die neuerwachte Liebe für die Schwesternation keinen ganz selbstlosen Charakter trägt. Allein Herr Sazonow sagt, daß Rußlands Streben uneigennützig sei, und Herr Sazonow hat ja noch immer die Wahrheit gesprochen.

„Das deutsche Volk gegen die deutsche Regierung, die anderen Staaten Deutschlands gegen Preußen, die Polen gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, Deutschland gegen Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei zu verhetzen, diese Absicht geht mit allzu großer Deutlichkeit aus der Rede des Herrn Sazonow hervor, als daß sie

nicht erkannt werden müßte. Die Polen werden gewarnt, ihren jetzigen Tyrannen zu helfen. Herr Sazonow kann versichert sein, daß er den Zweck, welchen er mit solch leicht zu durchschauenden Aeußerungen verfolgt, nicht erreichen wird. Diesmal wenigstens hat er wenig Talent zum Intriganten gezeigt und er könnte sich auf einer Provinzbühne als eine Art Fünfkreuzerjago sehen lassen. Ein Verhältnis, wie es zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn besteht, kann ein russischer Staatsmann überhaupt nicht begreifen, denn ihm erscheint jeder Alliierter nur als ein Werkzeug zur Erreichung des eigenen Vorteils.“

Der Schluß des Artikels ist „jenem originellen Geist und jener eigentümlichen Ausdrucksweise“ gewidmet, die sich in der von Sazonow gegebenen Darstellung der Kriegseignisse finden. Mit glücklich persiflierender Wiederholung der Sazonowschen Redewendungen wird daran erinnert, Herr Sazonow hätte „vielleicht auch erwähnen können, daß sich die russische Armee den Weg nach Riga gebahnt habe und von Polen abgereist ist.“ In seinen Kriegszielen ist Herr Sazonow viel bescheidener geworden.

„Herr Sazonow hat nicht mehr von der Eroberung Galiziens, nicht mehr von der Einnahme Konstantinopels und der Dardanellen gesprochen. Rußland will nur die Deutschen von Preußen und die Polen — von Rußland befreien. Durch die Rede des russischen Ministers des Aeußern wehte nicht mehr der Geist des Uebermutes und der maßlosen Siegeszuversicht, wie dies in seinen früheren Erklärungen der Fall war. Es waren elegische Töne, die Herr Sazonow in der Duma anschlug, und nichts mag die Lage, in der sich das Zarenreich befindet, deutlicher kennzeichnen als der Versuch Rußland als Befreier Polens erscheinen zu lassen. Der Henker, der sich um die Auferstehung seines Opfers bemüht! Vergleicht man die hochtrabenden Worte, deren sich früher Herr Sazonow bediente, mit seinen jüngsten Erklärungen, dann gewinnt man den richtigen Maßstab für die Bewertung der Ereignisse, die sich seit einem Jahre auf den Kriegsschauplätzen abspielten. Herr Sazonow gab sich zwar alle Mühe, nicht die Wahrheit zu sprechen, aber dennoch spricht aus seinen Worten die Wahrheit!“

* * *

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ vom 26. Februar veröffentlicht unter der Ueberschrift „Sazonows polnische Sorgen“ einen Leitartikel, der einen Ueberblick der polnisch-russischen Beziehungen vom XVI. Jahrhundert bis auf unsere Tage enthält, die eine Widerlegung alles dessen sind, was Herr Sazonow vorgebracht hat. Der Schluß des Aufsatzes bringt eine bemerkenswerte Erklärung zu einem Hauptpunkte des Sazonowschen Exposés. Dieser Schluß lautet:

„Ja, schwer plagten Herrn Sazonow die polnischen Sorgen. Es ist eben nicht leicht, im

Handumdrehen und obendrein in Kriegszeiten die nationalen Ideale einer Schwesternation zu verwirklichen, wenn man hundert Jahre lang nicht dazu gekommen ist! Besonders schwer ist natürlich die Lösung dieser Aufgabe, wenn diese Schwesternation, wie dies zufälligerweise gerade jetzt der Fall ist, sich nicht mehr der Segnungen russischer Herrschaft erfreuen darf. Wir können also im vollen Umfang Herrn Sazonows arge Seelennot begreifen. Und um ihn wenigstens von einem Sorgengespenst zu befreien, wollen wir in diesem Zusammenhang feststellen, daß sich der russische Minister des Aeußern durch **recht überflüssige Gedanken über die Gefahr einer Teilung „des bis dahin ungeteilten polnischen Gebietes“** beunruhigen läßt. In dieser Beziehung mag er sich endgültig von seinem Pessimismus befreien, denn **wir glauben ihm versichern zu dürfen, daß seine Besorgnisse durchaus nicht begründet sind.** Herr Sazonow wird sich ganz bestimmt davon überzeugen können, daß er auch diesmal, wie schon so oft, ein sehr schlechter Prophet gewesen. Es ist ja gewiß sehr schön und es zeugt auch von seinen warmen Gefühlen für die lieben Polen, wenn auch noch diese Sorge in seiner schwer geplagten Seele Raum findet, aber er hätte sie füglich unterdrücken können. Denn, wie gesagt, sie ist durchaus überflüssig.

„Ob am Ende nicht alle polnischen Sorgen Herrn Sazonows überflüssig sind? . . . Offen ge-

standen, sind wir tatsächlich dieser Ansicht. Denn trotz jenes bekannten Manifestes, das Großfürst Nikolaus an das polnische Volk zu einer Zeit richtete, da er selbst noch Generalissimus der russischen Armee war und das Königreich Polen noch unter russischer Herrschaft stand, würde es wohl kein russischer Minister wagen, ähnliche Töne anzuschlagen, wäre er nicht — bombenfest davon überzeugt, daß Polen nie mehr unter die Herrschaft Rußlands zurückkehren werde. Diese Rede ist kein Ausblick, sondern ein Abschluß. Sie ist nichts als eine einzige, gewaltige, überlebensgroße Lüge. Freilich, ist dies schon Lüge, hat es doch Methode. Und zwar unverfälschte, echt-russische Methode. Denn es ist klar, daß Herr Sazonow gleichzeitig für die Zukunft vorarbeiten wollte. Daß er schon jetzt, im Augenblick des meritorischen Verzichtes, auf Seelenfang ausgeht. Die verlogenen Versprechungen und perfiden Liebesbeteuerungen sollen eben mithelfen, den Grund für künftige Machenschaften und Agitationen vorzubereiten. Mit anderen Worten: die polnische Erde ist für Rußland verloren, aber der Kampf um die polnische Seele mag weitergehen. Wir wollen freilich hoffen, daß der Seelenfänger noch weniger Glück haben wird als der Prophet.

Verfassungsfragen oder Machtfragen?

Die Ursachen des Unterganges des polnischen Staates.

I.

In letzter Zeit ist es öfters vorgekommen, daß deutsche Politiker, die sich mit der Zukunft Polens befaßten, ihre Zweifel in die Regierungsfähigkeit der Polen aussprachen, oder sich gleich zu der Frage im verneinenden Sinne stellten. Alle denkbaren Uebel einer sozialen und politischen Verfassung, Adels Herrschaft, Anarchie, Privatinteresse, Bedrückung niederer Volksschichten und manches andere werden angeführt, zum Beweise, daß das polnische Staatsgebilde in der Vergangenheit nicht lebensfähig gewesen sei und polnische staatliche Einrichtungen in der Zukunft nicht lebensfähig wären. Wer Gelegenheit hatte, in deutscher Gesellschaft zu verkehren, konnte sich überzeugen, daß diese Bedenken nicht nur in der deutschen Wissenschaft und Publizistik auftreten; sie sind von dort eben in die ganze Gesellschaft gedrungen. Bei allem Wohlwollen, dem man im Gespräche begegnen kann, endet doch dieses mit der zweifelnden Frage: Aber werden die Polen nun verstehen, sich selbst zu regieren? Werden sie nicht, wie einst, ihr Volk bedrücken, ihre Institutionen dem Adelsstand preisgeben, ihre Regierung in das Joch der Magnateninteressen spannen?

Man erkennt leicht den Ursprung dieser so weit verbreiteten Meinung. Es ist die aus allem europäischen Zusammenhang losgelöste Geschichte, die von Gelehrten geschrieben, von politischen Publizisten aufgefangen, bis ins weite Publikum sich verbreitet hat. Der Untergang eines einst so mächtigen Staates mußte dazu drängen, den Ursachen des Unterganges nachzuforschen.

Die Tatsache, daß er einer dreifachen Uebermacht erlegen, genügte selbstverständlich den Historikern nicht, die ja auch inneren Gründen nachforschen müssen. Sie warfen also die Frage auf, auf welche Weise diese „Vormauer der Christenheit“ bis zu diesem Zustand gesunken war, in dem sie dem Angriff der Nachbarn nicht widerstehen konnte. Und da glaubten sie die Ursache in der inneren Verfassung Polens selbst zu finden. In seinem Inneren — dies war ihre Antwort — war das polnische Staatswesen desorganisiert und zerfallen, so daß die Teilungen beinahe nur als äußere Folge der inneren Zersetzung erscheinen. Charakteristisch ist dabei, daß es eben die Historiker der Teilungsmächte waren, die diese Historiosophie aufstellten und vertraten. Sie bleiben dem

Standpunkt dieser Mächte treu, die ja die Teilung Polens auch nur als eine „Pazifizierungsmaßregel“ hinstellten. Ein Umstand war dabei außeracht gelassen: daß seit Jahrzehnten von außen her und verabredungsgemäß jeder polnische Organisationsversuch vereitelt worden war. So gelangte diese Historiosophie bis zu der in vielen Äußerungen aufgestellten These, daß die Teilungen ein Glück für Polen waren, da es dank ihnen die Schule fremder Ordnung durchmachen konnte.

Nicht ohne Einfluß auf die fremde Geschichtsschreibung ist vielleicht aber auch, was auf diesem Gebiete der polnische Gedanke selbst hervorgebracht hat. Die große politische Katastrophe mußte natürlicherweise hier den allerstärksten Widerhall finden. Es konnte von einer streng geschichtlichen Betrachtung in Polen kaum die Rede sein. Hier sollten alle Forschungen dem einen hohen Ziele dienen: dem Wiederaufbau des untergegangenen Staates. Die Ursache des Untergangs mußte in den Fehlern und Mängeln der Vergangenheit liegen und als diese einmal aufgedeckt waren, stand der Weg zur Verbesserung, also zur besseren Zukunft offen. Der Nation selbst sollte es nun obliegen, diesen Weg zu betreten und auf ihm die verlorene Stellung in der Staatengesamtheit wiederzuerlangen. Zu welchen Schlüssen immer dieser Ideen-gang führte, er war bei der schwer getroffenen Nation mehr als selbstverständlich. In der Politik und in der Historiographie bildeten sich Schulen, die sich einander extrem gegenüberstanden, die aber alle zu demselben Stern aufblickten. Die Demokraten verdammt die Vergangenheit — ihrer Sünden wegen, die sie gegen das Volk trug; die Royalisten und Aristokraten hoben den Mangel an starker monarchischer Gewalt hervor, als die wahre Quelle des Verfalls und der Ohnmacht. Alle steuerten einem stärkeren Polen zu, das — je nachdem — keine Stiefmutter, sondern eine wirkliche Mutter dem Volke sein, oder das mit mächtiger Königshand die zügellose Individualität der Einzelnen bändigen sollte.

Was aber hier leicht zu verstehen ist und immer den Zukunftsstrebungen nützen sollte, war dort, bei den fremden Historikern, der rein geschichtlichen Betrachtung, wie sie doch in gewissen Grenzen möglich ist, fremd und wurde auch nur für aktuell-politische Tendenzen ausgenützt — nur, wie wir es heute eben feststellen, im entgegengesetzten Sinne.

Die Unfähigkeit, sich selbst zu regieren, ward an der Vergangenheit Polens illustriert und sollte als Beweis dienen, daß es auch künftighin der Vormundschaft, nein: der Fremdherrschaft auf seinem ganzen Gebiete bedarf.

Die Frage zerfällt also von selbst in eine historische oder historiosophische und eine politische. Die letztere wurde bereits öfters erwogen und die, mit wohlwollender Besorgnis oder mit mehr oder weniger latenter Feindseligkeit, ausgesprochenen Bedenken von polnischen Politikern kräftig — so weit es unter Kriegszensur möglich — widerlegt. Die historiosophische Seite dieser Frage ist aber von noch größerem Belang, da sie eigentlich als Prämisse gestellt ist. Erweist sich diese als unhaltbar, so muß auch die andere entweder zusammenstürzen, oder ihr wahres Antlitz, das mit der Wissenschaft nichts gemein hat, entblößen.

II.

Das Verdienst, die Frage nach der Regierungsfähigkeit der Polen im einstigen eigenen Staatswesen wissenschaftlich untersucht und ihren wirklichen Wert aufgeklärt zu haben, gebührt in diesem Augenblicke dem bekannten Forscher auf dem Gebiete der polnischen Rechtsgeschichte, dem Professor der Lemberger Universität, Dr. Oswald Balzer. In einer kleinen Schrift „Aus den Verfassungsproblemen Polens“ (Lemberg, Verlag der Gesellschaft zur Förderung der polnischen Wissenschaft, 1916, Nr. 8/9, S. 75) geht er den oben charakterisierten Vorwürfen an den Leib und erklärt zuerst ihren psychologischen Ursprung:

„Kinder des XIX. und XX. Jahrhunderts, mit den heutigen Institutionen organisch verwachsen, von moderner Ansicht auf ihre Eigenschaften und ihren Charakter durchdrungen, unfähig, uns in anderen, als nur heutigen Verfassungsrahmen zu bewegen, blicken wir auf Polen, sogar in der letzten Zeit seiner Selbständigkeit, als auf etwas in vielen Beziehungen Fremdes, als auf einen exotischen Organismus, der uns oft sonderbar vorkommt, oft ungünstig beurteilt, sogar verdammt wird. Wir haben, oder können eine starke, parlamentarische Regierung haben; in Polen aber war die Ohnmacht der Regierung groß. Wir erledigen gesetzgeberische Angelegenheiten in Parlamenten, auf Grund der Stimmenmehrheit — wenigstens in der Theorie:

in Polen aber gab es ein „liberum veto“ und die Möglichkeit des Einzelnen, den Reichstag zu zerreißen. Wir haben im Parlamente eine sich selbstständig betätigende zentrale Institution, als Vertretung des allgemein-staatlichen Interesses; in Polen aber war die Tätigkeit des Reichstages (*sejm walny*), wie auch der Zentralregierung in hohem Grade durch die Landtage (*sejmiki ziemskie*) paralytisiert: eine abträgliche Folge einer Zerstäubung der Organe der Staatsgewalt, einer gleichzeitigen Existenz von einem Dutzend gleichstufiger Räder des Staatsmechanismus, die jedesmal einzeln in Betrieb gesetzt werden mußten, um ein gemeinsames Ziel zu verwirklichen. Wir haben heute volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger, ohne Rücksicht auf Beruf, Stand und Vermögen; in Polen aber gab es eine Bedrückung der Städte, mit einer in hohem Grade beschränkten Autonomie, vielmehr mit dem Schatten einer Autonomie, die der Aufsicht der Starosten unterworfen war; und eine noch weitergehende Bedrückung des Bauern, mit zahlreichen, belästigenden Herrenzinsen, mit einer schweren, den bedeutendsten Teil der Bauernarbeit verschlingenden Frondienstpflicht, ohne einen Schatten autonomer Selbständigkeit und mit patrimonialer Untertanenschaft des Bauern unter die Herrengewalt, die ebenso eine administrative, wie gerichtliche und polizeiliche Gewalt war.“

Wie ersichtlich, stellt Professor Balzer die Schattenseiten der polnischen Verfassung nicht in Abrede, er schwärmt auch nicht für das einst von den Besten im Prinzip gepriesene „liberum veto“. Aber er hebt richtig den Anachronismus in der Einschätzung dieser Verfassung und ihrer angeblichen Folgen hervor:

„Die Aufgabe einer gerechten Kritik wird es vielmehr sein, zu fragen: ob in derselben Zeit (zum Beispiel im XVIII. Jahrhundert) dieselben oder ähnliche Institutionen nicht auch in der Verfassung anderer damaliger Staaten zu finden sind. Ist dies nicht der Fall, wären sie wirklich schon damals als unentsprechend oder schädlich entfernt gewesen, als Polen sich noch nicht an eine gleiche Reform machte, dann könnte das Urteil von Polens reaktionärem und „mittelalterlichem“ Geist begründet sein. Finden wir aber jene Institutionen auch in anderen damaligen Staaten, die erst später — im XIX. Jahrhundert — darin, wenn

auch gründlichste, Reformen durchführten, dann wird die ungünstige Kritik der Verfassung der Republik im XVIII. Jahrhundert ungerecht sein und einen Mangel an Perspektive und geschichtlichem Sinn beweisen: denn man kann nicht Polen dafür Schuld beimessen, daß es damals in denselben Institutionen lebte, sich mit denselben Anschauungen nährte, wie die übrige zivilisierte Menschheit; daß es dieser nicht in den Reformen vorangegangen war, welche sie später, unter dem Einfluß ganz neuer Triebe und inmitten geänderter Bedingungen, bei sich durchführte — in einer Zeit also, da Polen als Staat nicht mehr existierte und also nicht mehr über seine Institutionen selbstständig entscheiden konnte.“

Es gilt also — und das bietet uns eben die Arbeit des Professors Balzer — zu beweisen, daß die Verfassung Polens mindestens so gut oder so schlecht war, wie in anderen, und zwar eben den kulturellen Staaten Europas — natürlich, zur Zeit, als Polen sich noch selbst regierte. Ist das aber bewiesen, so folgt mit logischer Konsequenz, daß es nicht diese Verfassung sein konnte, die den Untergang des polnischen Staates herbeiführte, während sie die anderen Staaten nicht daran hinderte, sich zu entwickeln und immer kräftiger heranzuwachsen. Es tritt noch als Tatsache dazu, daß erstens: die Zeit der für weitere Entwicklung notwendigen Reformen erst nach dem Verlust der politischen Unabhängigkeit Polens kommt; — daß zweitens: Polen eben daran war, den neuen Anforderungen der Zeit zu genügen, als ihm diese Möglichkeit genommen wurde.

Auf Grund dieser allgemeinen Betrachtungen geht der Verfasser auf alle Einzelheiten der polnischen Konstitution ein. Wir wollen ihm in den wesentlichsten Zügen folgen.

III.

Der polnische Reichstag war, wie bekannt, eine Vertretung einzelner Stände, mit Ausschluß der städtischen. So war es bis zu den Reformen des Großen Reichstages (1788 bis 1792), und zwar im scheinbaren Widerspruch zu den Konstitutionen Westeuropas. Nehmen wir aber nicht den Wortlaut der Verfassung in Betracht, sondern den reellen Sachbestand, so erweist sich, daß auch im Westen dieser einem völligen Ausschließen der Städte von parlamentarischer Vertretung gleich war: „Gewöhnlich wurden hier die Vertre-

ter der Städte vom Anteil an der Erledigung allgemeiner Staatsangelegenheiten, deren Leitung in den Händen höherer Kurien, der Geistlichkeit und des Adels, ruhte, ausgeschlossen; die Städte wurden nur in denjenigen Fällen zur Stimme zugelassen, in welchen es sich um Angelegenheiten der Städte, hauptsächlich die des Handels und der Industrie, handelte. Auch dann war aber die Bedeutung ihrer Stimme eine sehr geringe, manchmal sogar keine. Von den Mitgliedern der drei Kurien des tschechischen Landtags, der Herren, der Ritterschaft und der Städte, hatten die Vertreter der beiden ersten Virilstimmen, die letzte aber nur eine kuriale . . .“ Infolgedessen gaben dort oft die Städte ihren Anteil an Landtagen auf, weil sie zu keiner Bedeutung gelangen konnten. Der aus seinem Reformstreben bekannte Kaiser Joseph II. verlieh in seiner Reorganisation des in der ersten Teilung gewonnenen Galizien den Städten nur einen Vertreter (aus Lemberg), während die zwei anderen Kurien zahlreiche Mitglieder besaßen: „Die einige Jahre später in Polen vollzogene Reform des großen Reichstages bildete eine stärkere Grundlage für die Einflüsse des städtischen Elements, als die galizischen Reformen Josephs, obwohl der Wirkungskreis der städtischen Bevollmächtigten nur beschränkt war. So stand Polen, im Augenblicke des herannahenden Unterganges des Staates, auch auf diesem, allgemein mit besonderem Nachdrucke betonten Gebiete, nicht hinter einem bedeutenden Teile des übrigen Europa.“

Was nun das berüchtigte „*liberum veto*“ anlangt, so stellt Professor Balzer fest, daß es bereits im Jahre 1768 in hohem Grade beschränkt wurde. Von dieser Zeit an konnte es nur einen gegebenen Beschluß vereiteln, nicht aber die ganze Versammlung sprengen. Und auch diese Macht bezog sich nur auf gewisse Beschlüsse und zwar auf die sogenannten *materiae status* — Verfassungsfragen: „Es waren vorwiegend Angelegenheiten von ganz besonderer Wichtigkeit, für die auch in der heutigen parlamentarischen Verfassung allgemein die sogenannte qualifizierte Stimmenmehrheit erforderlich ist, wo also der Wille einer gewissen Minderheit auf den Willen der legalen Mehrheit hemmend wirken kann.“ In anderen Angelegenheiten, wie in juridischen und wirtschaftlichen, führte die Konstitution des Jahres

1768 die Stimmenmehrheit ein. Nach 23 Jahren aber, in der Konstitution des 3. Mai, wurde das „*liberum veto*“ vollständig beseitigt. „Als der Augenblick kam, da Polen von der Karte Europas verschwinden sollte, war es somit bereits frei von der Sünde des *liberum veto*, von jenem Defekt, den man manchmal in geschichtlichen Erwägungen grundlos bis auf die letzten Momente der Republik überträgt und in dem man einen der stärksten Beweise sieht, daß sie unfähig war, selbständig zu leben und sich als Staat zu entwickeln.“

Zu demselben Schluß gelangen wir bei Erwägung anderer „Ursachen“ des Untergangs, die in der Verfassung liegen sollten: So ist die Institution der Landschaftsversammlungen („*sejmiki ziemskie*“), denen man die Dezentralisation der Verfassung zum Vorwurf macht, in Böhmen, Ungarn und in den engeren österreichischen Landen zu finden. Ebenso sind in Frankreich nach dem Verfall der „*états généraux*“ (1614/15) vorwiegend nur provinzielle Ständeversammlungen geblieben, u. zw. bis zu der großen Revolution, also gerade bis in die Zeit, als die polnische Republik unterging. Die Zustände in der Habsburger Monarchie waren diesbezüglich noch schlimmer, als in Polen, da es dort überhaupt keinen Zentral-Landtag (den polnischen „*sejm walny*“) gab, also die Dezentralisation vollkommen war. Erst in den Jahren 1848—1849 wurde dieses Repräsentativorgan gebildet, also ein halbes Jahrhundert nach dem Untergang des polnischen Staates. Es sei noch hervorgehoben, daß die negativen Seiten der Dezentralisation in Polen in Militärangelegenheiten bereits 1717, in Finanzangelegenheiten 1764 beseitigt wurden, indem die entscheidende Gewalt auf diesen Gebieten dem Reichstage zuerkannt wurde — also viel früher als in den Habsburger Landen und in Frankreich: „Dies hindert aber die Gelegenheitshistoriosophie nicht, daß sie in Bezug auf diese Erscheinungen unsere damaligen Verhältnisse erwägend, die Lebenskraft Oesterreichs oder Frankreichs nicht bezweifelt, und nur dem Polenreiche gegenüber fragt: „wie konnte ein solcher Organismus leben?““

Oder: Wer hätte nicht einmal, als Historiker oder Politiker, die „polnische Anarchie“ beklagt oder sie als einen Beweis für die Regierungsunfähigkeit der Polen gescholten. Gewiß war die

Anarchie groß und viel ernstes Uebel ist ihr entsprungen. Polnische Moralisten und patriotische Prediger schreiben und sprechen gegen sie ebenso in den glänzendsten Epochen wie in der Verfallszeit der Republik. Aber Moralisten und Satiriker sind ebenso einseitige Quellen für wahre Erkenntnis sozialer Zustände, wie es Kriminalakten sind. Einer der verdienstvollsten Darsteller dieser dunklen Erscheinungen des sozialen Lebens in Polen, die sich auf das „Von Rechtswegen und von Linkswegen“ stützen, Władysław Łoziński, warnt selbst vor Verallgemeinerung der von ihm geschilderten, aber eben aus gerichtlichen Dokumenten geschöpften Tatsachen. Professor Balzer lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die wirkliche Hauptursache dieser Anarchie: Sie ist zweifellos in den so häufigen Kriegen zu suchen, die Polen zu führen genötigt war. Ein großer Teil des XVII. und das erste Viertel des XVIII. Jahrhunderts konnte die Republik das Schwert fast nicht aus der Hand legen. Und diese hundert Jahre waren eben die Zeit der grellsten Anarchie in Polen. Es ist also unrichtig, wenn man sie den Mängeln sozialer Verfassung aufbürden wollte. Dieselbe Erscheinung, der Krieg, erzeugte bei allen Völkern dieselbe Wirkung: die Verwilderung der Sitten. Behauptet man aber, daß die vielen Gewalttaten des Adels, auch in der Friedenszeit, die sogenannten „Einritte“ und dergleichen, nur bei einer solchen Schwäche der Staatsgewalt möglich waren, wie sie für Polen kennzeichnend ist, so muß doch einmal erwogen werden, ob Staaten mit starker Regierung wirklich in jener Zeit von Unrecht und Gewalt frei waren. Mit ungewöhnlicher Ueberzeugungskraft sagt darüber Professor Balzer: „... Vergessen wir nicht, daß in absoluten Staaten sich eine Anarchie anderer Art unvergleichlich empfindlicher fühlen ließ, dieselbe, die noch heute ein Fluch ist für Gesellschaften, die unter dem Absolutismus der Regierung leben — die Anarchie, die von oben kommt, die Anarchie der Behörden und der Regierungsorgane. . . . Gewiß übte ein Schlachziz gegen den anderen einen „Einritt“ aus oder hieb auf ihn mit dem Krummsäbel auf einem Jahrmarkt oder einem Landtag ein, wenn er mit ihm in einen Streit geriet oder von jeher in Fehde lag; und da frug er wirklich nicht,

was dazu der König und der Staroste sagen werde. Aber eine Bartholomäusnacht gab es in Polen nicht. Noch ereignete sich dort, nicht nur dem Adel, sondern nicht einmal einer niederen oder unzähligen sozialen Gruppe gegenüber, was Böhmen im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts erlebte: daß, nachdem der bekannte Aufstand niedergedrückt war, fast der ganze einheimische böhmische Adel durch Galgen, Konfiskation und Verbannung ausgetilgt wurde.“ Ebenso kannte Polen nicht eine andere Aeüßerung der „Anarchie von oben“: die gewaltsame Entnationalisierung, während „die damaligen absolutistischen Weststaaten, die ‚auf der Wacht der Grenze‘ standen, vor größtem Unrecht und vor schändlichstem Druck nicht zurückscheuten, eine fremde, unterworfenen Nationalgruppe in ein organisches Ganzes mit dem herrschenden ethnischen Element zu zwingen.“

Die Furcht vor dem „absolutum dominium“ sollte also der polnischen Nation wahrlich nicht zum Vorwurf gemacht werden. Sie war übrigens in der damaligen Gesellschaft fast allgemein — als Reaktion gegen den durch die absolute Gewalt des Monarchen ausgeübten Zwang. So liegt auch nicht in dieser Furcht der wirkliche Grund, warum sich in Polen eine absolute Monarchie nicht bilden konnte. Er ist aber auch nicht in dem Prinzip der Wahlmonarchie zu suchen. Diese ist wahrlich keine eigene polnische Erfindung. In der Zeit, als sie in Polen eingeführt wurde (in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts), herrscht sie bereits seit langem im mächtigsten Staatsorganismus des damaligen Europa, in Deutschland, wo der König (Kaiser) immer wählbar war, ebenso später in Böhmen, Ungarn und anderen. Man kann sogar feststellen, daß die Wahlmonarchie kein entscheidendes Hindernis für den Absolutismus ist, wie es das Beispiel Böhmens und Ungarns beweist, wo die Habsburger lange vor der Beseitigung der Königswahl die absolute Regierung eingeführt hatten. Was schlimmes immer man also dem Prinzip des Wahlkönigtums nachsagen kann, so ist es doch kein Beweis eines Mangels an Lebenskraft im polnischen Staatsorganismus. Uebrigens wurde es in der Konstitution des 3. Mai beseitigt, während es im Deutschen Reiche eigentlich erst mit dessen Auflösung aufhörte.

(Schluß folgt.)

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Abschiedsbefehl des FML. von Durski.

Von dem zurücktretenden Kommandanten der polnischen Legionen wurde der nachstehende Befehl erlassen:

Legionäre! Durch schlechten Gesundheitszustand genötigt, trete ich von der bisherigen Stellung eines Kommandanten der polnischen Legionen zurück. Ein Augenblick, überaus schmerzlich und schwer für mich. Nun wende ich mich an Euch, Ihr Waffengenossen und Untergebene, an Euch, mit denen ich durch unzereißliche Bande der bisherigen gemeinsamen Kämpfe und reichlich vergossenes Blut um unsere große Sache vereinigt wurde.

Schwer und verantwortlich war die Arbeit, die mir bei der Uebertragung des Kommandos über die polnischen Legionen auferlegt wurde; schwere und widrige Momente sind mir oft vom Schicksal beschieden worden. Aber mit dem Gefühl der, sowohl Euch, als der Nation und dem ganzen Lande gegenüber erfüllten Pflicht trete ich zurück. Ich denke an die anscheinend so nahe Vergangenheit, als Ihr unter meinem Kommando ins Feld ausgerückt waret. Trotz widriger Zeit, die das Land damals ertragen mußte, waren wir alle von der Begeisterung und von dem Glauben an den untrüglichen Sieg belebt; davon haben wir gezehrt während der schweren Tage von Mołotków und der freudigen Tage von Nadwórna, Śniatyn, Lublin und Kukla.

In Kampf und Mühsal, auf den Märschen und während der blutigen Arbeit in der Stellung, habt Ihr Eure jugendlichen Kräfte abgehärtet; Eure Kampftüchtigkeit und Schulung sind gewachsen. Eure Seelen und Herzen haben sich kristallisiert.

Alles das habe ich gesehen und mit Euch erlebt; während des ganzen sechzehnmonatigen, mit Euch durchgemachten Feldzuges, habe ich an Euch gedacht und für Euch gesorgt; habe mit Euch Sorgen und Freuden getragen; jeder Eurer Erfolge, jeder Sieg war mir Glück und Stolz.

Heute gehe ich von Euch und nehme für den Rest meiner Lebenstage als teuerstes Erbe die Erinnerung an die mit Euch zusammen verlebte Zeit mit mir. Eine größere Auszeichnung, als die Ehre, solchen Truppen wie die heldenhaften polnischen Legionen zu befehligen,

kann mir nicht mehr im Leben zuteil werden.

Indem ich von Euch Abschied nehme, will ich verstanden werden, was in mir vorgeht; ich bin aber nicht imstande, auszusprechen, wieviel Trübsal und innige Sorge um Euch sich in meinem Herzen angesammelt haben.

Ich wünsche Euch wärmstens, daß Ihr Eure Tugenden und Euren Wert des polnischen Soldaten unter neuem Kommando zum Ideal erhebet, daß Euch Wohlergehen und Soldatenglück dauernd begleiten, daß Euch die Achtung und die Liebe des Volkes und die Bewunderung und Anerkennung bei den Fremden zuteil werden.

Allen jenen, die mir in meiner Arbeit durch Hilfe und guten Rat beigestanden, danke ich wärmstens und werde sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Ich verlasse Euch mit dem Glauben an Euren Glückstern, an Eure heldenhafte Begeisterung und Tapferkeit, mit dem Glauben, daß mit Euch und durch Euch das werden wird, was nicht verloren ist.

Durski, FML.

Der neue Kommandant der Legionen.

General Stanisław v. Puchalski wurde im Jahre 1867 in Wapowie bei Przemyśl geboren und genoß daselbst den ersten Unterricht. Nach Beendigung der Militärrealschule in Mährisch-Weißkirchen und der Kriegsakademie in Wiener-Neustadt wurde er im Jahre 1887 als Leutnant in das 10. Infanterieregiment zum aktiven Dienst versetzt. Im Jahre 1893 dem Generalstab zugeteilt, übernahm er ein wichtiges Referat im topographischen Büro, worauf er zunächst im Infanteriebrigadestab in Sybin und im X. Armeekorps in Przemyśl tätig war.

Im Jahre 1896 setzte er als Generalstabshauptmann seine militärischen Arbeiten fort; im Jahre 1901 wurde er in das Kriegsministerium berufen und dem Eisenbahnbüro des Generalstabschefs zugeteilt, wobei er gleichzeitig in der höheren Kriegsschule Vorträge hielt; im Jahre 1903 wird er als Major Chef des Generalstabes des 45. Landwehrintanterieregimentes in Przemyśl, von 1904 bis 1907 verbleibt er in der Stellung des Generalstabchefs der 2. Division in Jaroslau und erwirbt sich aufrichtige Sympathien sowohl in militärischen Kreisen als auch in den Kreisen der Großgrundbesitzer der Umgebung.

Im Jahre 1907 dem 20. Infanterieregiment in **Krakau** als Oberstleutnant zugeteilt, übernimmt er im Jahre 1911 das Kommando dieses Regiments und verbleibt in dieser Stellung bis zum Ausbruch des Krieges. Im September 1914 vertraut ihm das Oberste Armee-Kommando das Kommando über die 24. Brigade an, im Felde führt er häufig eine Division und wird nach zweimonatiger Kriegskampagne im November 1914 für die Schlacht bei Grody zum Generalmajor befördert.

Außer zahlreichen Auszeichnungen während des Krieges (Verdienstmedaille, Militärverdienstkreuz und Leopoldsorden) erhielt General v. Puchalski für vorzügliche Führung im Felde und kriegerische Verdienste vor dem Feinde sowohl österreichisch-ungarische als auch deutsche hohe Auszeichnungen und Orden. In der Schlacht bei Korczyn erhielt er für den Durchbruch der feindlichen Linie den Eisernen Kronen-Orden 2. Klasse, bei Gajownik bei Jaroslau das Eiserner Kreuz 2. Klasse und während der Einnahme von Brześć Litewski das Eiserner Kreuz 1. Klasse.

General v. Puchalski entstammt einer alten Adelsfamilie, die schon in der fünften Generation im nationalen Dienst unter vaterländischen Fahnen ihre Blutopfer bringt. Der Urahn des heutigen Kommandanten der Legionen diente unter Kościuszko, der Urgroßvater Piotr Puchalski kämpfte in den Legionen Dąbrowskis, der Großvater Narcyz Puchalski erfüllte seine nationale Pflicht im 2. Ulanenregiment im Jahre 1831, der Vater Józef nahm an den Kämpfen des Jahres 1863 in der Abteilung Czachowskis teil.

Der Großvater des Kommandanten, Narcyz, der es verdient, daß ihm einige Worte gewidmet werden, wurde in Volhynien im Jahre 1810 geboren. Nach Beendigung des Lyzeums in Krzemieniec begab er sich im Jahre 1829 nach Warschau, um in das polnische Heer einzutreten. Durch die Grausamkeiten des Großfürsten Konstantin angewidert, änderte er seine Absichten und inskribierte sich an der Warschauer Universität. Nach dem Ausbruch des Aufstandes meldete er sich sofort zu den brüderlichen Reihen, und zwar zum 5. Ulanenregiment. Auf dem Schlachtfeld bei Wawr wurde er am 19. Februar 1831 Unteroffizier, nach der Schlacht bei Grochów Wachmeister und bei Wielkie Dęby am 31. März Leutnant. Nach der Schlacht bei Ostrołęka übernahm Narcyz v. Puchalski nach der schweren Verwundung des Hauptmannes Ostaszewski, den er vom Kampfplatz trug, in dessen Stellvertretung das Kommando der Schwadron. Später wurde er dem Korps des Generals Romarino zugeteilt, mit dem er nach Galizien übertrat, woselbst er auch nach Beendigung des Krieges ständigen Wohnsitz nahm. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Przemyśl

und war dort eine sehr populäre und allgemein geachtete Persönlichkeit.

Die Mutter des Generals Puchalski, eine geborene Baronin Horoch, wurde wegen ihrer Sympathien für die Bewegung des Jahres 1863 zu Gefängnisstrafe verurteilt und entging lediglich dank den mächtigen Einflüssen ihres Vaters den Verfolgungen.

Die Familientraditionen des neuen Legionenkommandanten und seine hervorragenden militärischen Fähigkeiten, die es ihm gestatten, im 49. Lebensjahr die verantwortungsvolle Stellung eines Kommandanten der Legionen zu bekleiden, lassen für den jungen soldatischen Geist in Polen, der nunmehr der Sorge des Generals v. Puchalski anvertraut ist, weitere Entwicklung erhoffen.

* * *

Begräbnis eines Legionsoffiziers in Lemberg.

Am 24. Februar wurde in Lemberg die Leiche des vor dem Feinde gefallenen Legionsoffiziers Leutnant Blauer-Kratowicz zu Grabe getragen. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer großen Kundgebung der Bevölkerung. Leutnant Blauer, Sohn eines jüdischen Arztes, meldete sich gleich beim Ausbruch des Krieges zu den polnischen Legionen und stand die ganze Zeit im Frontdienst, bis ihn in Volhynien die feindliche Kugel ereilte. Beim Begräbnis fand sich das polnische und jüdische Publikum in Massen ein; es erschienen auch zahlreiche Delegationen der jüdischen und polnischen Vereine.

Am Grab verrichtete der Rabbiner Dr. Guttman die hebräischen Gebete, es wurde der Psalm „El mole rachmin“ von einem ungarischen Feldrabbiner abgesungen, worauf der Rabbiner Guttman die Grabrede hielt. Dann wurde der Sarg von den Legionären zu dem gemeinsamen Grab der gefallenen Legionäre getragen. Die Ehrenkompagnie gab die Salutschüsse ab, worauf die ergreifende Leichenfeier ihr Ende nahm.

Józef Fraszka †.

Józef Fraszka aus Łódź, von der 4. Kompagnie des II. Regiments, verschied infolge der am 17. Jänner 1916 erlittenen Verwundungen. Er starb 20 Stunden nach seiner Verwundung. Er fiel in getreuer Soldatenpflicht, als er seine Patrouille gegen die russischen Drahtverhaue und Positionen führte. Auf dem Friedhof des Dorfes W... wurde er bestattet. Józef Fraszka diente zuvor im V. Bataillon der I. Brigade, seit einem Monat war er dem II. Regiment der II. Brigade der polnischen Legionen zugeteilt und erfreute sich hier großer Sympathie der Vorgesetzten und Kameraden.

* * *

Helden des Roten Kreuzes.*)

Janina Stanisławska.

Im Chor der stillen Männer und Frauen, die sich verschwiegenen, aber deshalb nicht minder unsterblichen Ruhm erwarben im opfervollen Dienst des „Roten Kreuzes“, klingt eine leise Kinderstimme mit. Man wird in der Liste der „Belohnungsanträge“ kaum etwas Rührenderes finden, als den Bericht über die vierzehnjährige Janina Stanisławska, Tochter eines armen Schusters aus Rozwadów, über ihr schlichtes Wirken, ihr eifriges Samaritertum, ihr herzergreifendes Sterben.

Vom ersten Tag des Krieges an war das Kind als Aushilfskraft bei den Verwundeten tätig gewesen, in eben dem gleichen Schulraum zu Rozwadów, wo es sein erstes bescheidenes Wissen von der Welt und den Büchern empfing. Nun webte in dem dürrtigen Raum ein noch helleres Licht, es ging um Menschenliebe und Barmherzigkeit. Im Herzen der kleinen Janina lag von Anfang an ein fruchtbares Ackerland hiefür bereit; die Saat des Mitleids schoß jäh in die Halme, in der kindlichen Seele war fraulich-mildes Erbarmen gereift mit den armen Kranken und Verwundeten; sie kannte kein größeres Glück und wünschte sich nichts Besseres, als mittun zu dürfen in der schweren Arbeit und Sorge um andere. Ihr ganzes Dasein war solcherart durch ihr Samaritertum ausgefüllt und es schließt die Kunde von ihr wie ein schmerzliches schönes Lied, daß sie nämlich in der gleichen Schulstube zu Rozwadów, wo sie so mildtätig herangewachsen war, auch ihr junges Leben lassen mußte.

In den Kämpfen um Rozwadów am 10. Oktober 1914 wurde der Ort von den Russen heftig beschossen. Eine grausame Laune des Schicksals wollte es, daß eine Schrapnellkugel durchs Fenster in die Schulstube flog, wo die kleine Janina sich eben um einen Verwundeten bemühte und daß das Geschoß ihr tief in die linke Schlüsselbeingrube drang. Es mochte für die Leidenden im Saal ein böser Augenblick gewesen sein, da sie ihre kleine Pflegerin, ihre Trösterin und Erheiterin, wie sie sie so oft nannten, nun selbst schwer verletzt zusammenbrechen sahen. Drei Tage lang kämpfte ihr junges Leben mit dem Tod, den sie kraft ihres Wirkens schon so oft von der Schwelle gebannt hatte. Aber diesmal wollte der Knochenmann

nicht weichen, es war ihm gerade um diese Beute zu tun. Elementar wirkt der letzte Satz des schlichten dienstlichen Berichtes: „Noch sterbend phantasierte das Mädchen von ihrer Hilfstätigkeit.“

Man hat der kleinen Janina Stanisławska die silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration aufs Grab gelegt; ihre rührende Gestalt wird im Gedächtnis der dankbaren Nachwelt nicht untergehen.

*

Ein polnischer Legionär.

Der kriegerische Sinn der polnischen Legionäre, der, aus traditionellen und geschichtlichen Quellen genährt, in diesem Befreiungskrieg von russischer Herrschaft wiederum hell aufloderte, hat sich in tausenden von Fällen bewährt. Wo immer auf dem Schlachtfeld polnische Legionäre kämpften, gab es heroische Geschehnisse, ein romantisches Heldentum, das nur die glorieumwundene Kette weiterführt, die Väter und Großväter früherer Generationen um die Geschichte ihres Volkes geschlungen haben. Und daß die Tapferkeit nicht nur auf Kämpfer und Krieger selbst sich beschränkt, sondern daß sie in jedem polnischen Manne glüht und nach Betätigung drängt, sei an einem einzigen Beispiel aufgezeigt. Ein polnischer Arzt, Dr. Maryan W o w k o n o w i c z, hatte sich zu Kriegsarbeiten freiwillig gemeldet und machte bei der II. Brigade der polnischen Legion in verschiedenen Feldspitälern in aufopferungsvollster Weise Dienst. Aber sein Tatendrang brachte ihn bald aufs Schlachtfeld selbst hinaus. Und später arbeitete er nur mehr in mitten der Kämpfenden auf den blutgetränkten Aeckern und Feldern, wo er mit bewunderungswürdiger Entschlossenheit und Uner-schrockenheit dem Tod ein Opfer nach dem andern entriß.

Während der Schlacht bei Rarańcza am 17. Juni 1915 rückte er nach dem ersten Sturm sofort in unsere vorderste Stellung mit. Er setzte sich wie jeder andere Soldat unbekümmert dem Feuer aus und rettete bei diesem Anlaß etwa 20 Verwundeten das Leben. Daß seine Menschenfreundlichkeit dabei keinen Unterschied zwischen Freund und Feind machte, sei bloß nebenbei erwähnt. In den vordersten Schützengräben, die eben erst dem Feind entrissen worden waren, lagen natürlich auch verwundete Russen und diese kampfunfähig Gewordenen verband er mit ebensolcher Hingabe und Sorgfalt, wie seine eigenen Männer.

Die Wertschätzung seiner Kommandanten suchte nach einem sichtbaren Ausdruck, dem durch Verleihung des Ehrenzeichens 2. Klasse des Roten Kreuzes mit der Kriegsdekoration ausgesprochen wurde.

*) Aus der im Verlag der Manzschens k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung erschienenen gleichnamigen Sammlung aus den Akten des k. u. k. General-Inspektorates der Freiwilligen Sanitätspflege. Herausgegeben von G. d. I. Emil v. Woinovich und Oberstleutnant Alois Veltzé.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Große Spenden des Piotrkower Kreiskommandos.

Aus Piotrków wird gemeldet: Anlässlich des Jahrestages des Bestandes des Kreiskommandos in Piotrków hat das Kommando große Spenden unter die polnischen humanitären Anstalten des Piotrkower Kreises verteilt. So erhielten das Kreiskomitee eine Subvention in der Höhe von 30.000 Kronen, das städtische Rettungskomitee 15.000 Kronen; für die Kinderheime wurden 20.000 Kronen, für die Beschaffung von Kleidern für die Schulkinder 10.000 Kronen gespendet.

Diese großzügigen Spenden haben einen ausgezeichneten Eindruck auf die Bevölkerung gemacht.

Der Wirkungskreis der Dorfgemeinde.

Die von den k. u. k. Okkupationsbehörden veröffentlichten Vorschriften regeln in erschöpfender Weise die Sache der lokalen Selbstverwaltung und den Wirkungskreis der Gemeinde im Königreich Polen. Dieser Wirkungskreis ist ein zweifacher: der eigene und der übertragene.

Zum eigenen Wirkungskreis gehören: Die Verwaltung des beweglichen und unbeweglichen Gemeindevermögens, die Ernennung von Gemeindefunktionären und deren Entlohnung, die Feststellung des Budgets für die innere Wirtschaft des Dorfes, die Regelung der Bedeckung dieser Ausgaben. Das vom Gemeinderat beschlossene Budget muß noch dem Kreiskommando zur Genehmigung zugesandt werden. Den Schlüssel zur Steuerbemessung beschließt der Gemeinderat. Es ist aber angezeigt, bei der Steuerbemessung in der Gemeinde nach Möglichkeit das Personaleinkommen und das Einkommen aus Kapitalien zu berücksichtigen.

Zum übertragenen Wirkungskreis gehören vor allem sämtliche der Gemeindeverwaltung als Verwaltungsbehörde I. Instanz vom Kreiskommando zur Erledigung oder Durchführung übergebenen Angelegenheiten. Diesem Kommando steht das Aufsichtsrecht über die ganze wirtschaftliche Gebarung der Dörfer, Ansiedlungen und Städte zu.

Außer den der Gemeinde vom Kreiskommando von Fall zu Fall zur Erledigung übergebenen Angelegenheiten und Aufträgen gehört zum übertragenen Wirkungskreis auch die Polizei, also Sicherheits-, Sanitäts-, Sitten-, Straßen- und Gewerbebehörde, Meldungsangelegen-

heiten, Aufsicht über die Verwaltungen der Dörfer, schließlich die Versorgung von Arbeitslosen und die Armenpflege. Das Strafvollzugsrecht wird im Königreich vom Dorfvorstand und zwei ad hoc berufenen Mitgliedern des Gemeinderates ausgeübt. Ihrem Urteil unterliegen alle Straffälle des eigenen und des übertragenen Wirkungskreises. Dieses Gemeindeamt bemisst Strafen bis zur Höhe von 20 K oder zwei Tagen Arrest. Das Strafurteil wird dem Verurteilten mit der Belehrung zur Kenntnis gebracht, daß ihm gegen dieses Urteil ein Rekurs an das k. u. k. Kreiskommando zustehe. Die Strafgelder fließen der Kasse jener Gemeinde zu, in der die Tat, wegen der die Bestrafung erfolgte, begangen wurde. Diese strafgerichtlichen Attributionen sind nicht mit denen der Gemeindeggerichte zu verwechseln.

Der Wirkungskreis des Gemeindevorstehers, der an der Spitze der zu einer Gemeinde vereinigten Dörfer steht sowie des Schulzen, der an der Spitze des einzelnen Dorfes, des Gemeinderates und der Miliz steht, ist ebenfalls umschrieben. Der Gemeindevorsteher (wójt) vertritt die Gemeinde nach außen hin. Er leitet die Gemeindeverwaltung sowohl im eigenen als auch im übertragenen Wirkungskreis, er führt die Befehle und Aufträge der Okkupationsbehörden und die Beschlüsse des Gemeinderates aus. Er erteilt Weisungen und Aufträge an die Schulzen (sołtys) und andere Gemeindefunktionäre, beaufsichtigt die gehörige Durchführung und den Vollzug dieser Aufträge und übt die Kontrolle über die Einnahme der Gemeindesteuern aus. In Abwesenheit des Vorstehers vertreten ihn in allen Angelegenheiten die vom Gemeinderat aus seiner Mitte gewählten, vom Kreiskommando bestätigten Stellvertreter. Der Wirkungskreis der Schulzen ist bedeutend geringer als der der Gemeindevorsteher. Der Schulze übt bloß das Amt eines Vorstehers eines Dorfes aus, sorgt für Ordnung und Ruhe im Dorf und für die Ausführung der kundgemachten Vorschriften. Ueber die Bedürfnisse der ihm unterstehenden Ortschaft, über vorkommende Vorgehen und über seine eigenen Wahrnehmungen erstattet er dem Gemeindevorsteher Bericht und führt dessen Aufträge aus. In seiner Amtsführung untersteht er dem Gemeinderat.

Die Stimmung in Chełm.

Unter dem 6. Jänner 1916 berichtet der Korrespondent der „Nowa Reforma“:

Chełm beginnt sich zu beleben. Die polnischen Schulen erschöpfen das für das Wintersemester systematisch vorgeschriebene Material. Liebhabertheater bemühen sich, dem polnischen Publikum Eindrücke zu vermitteln, die nationalen

Gefühle anzuregen und den Glauben an eine lichtere Zukunft zu kräftigen. Die „Frauen-Liga“ in Chełm hat schon viel zum Verständnis der Idee gewirkt, der die Legionen dienen, und die Anzahl der Mitglieder dieser Liga wächst ständig.

Polnische Schulen, der polnische Soldat, die heißen Herzen unserer Polinnen, das polnische Buch und die polnische Zeitung, die der östlichen Orientierung feindliche Ideen verbreiten, haben dazu beigetragen, daß die polnische Seele sich aus der russischen Verseuchung herauslöst und das polnische Leben sein natürliches und immer rascheres Tempo wiedererlangt. Es zeigte sich dies deutlich an dem von der „Frauen-Liga“ zur Feier des Novemberaufstandes veranstalteten Abende. Man spielte den „X. Pavillon“ von Staszczuk. Bei den Stellen, die an das polnische Gefühl lebhaft appellieren, war im Saale lautes Schluchzen der Frauen vernehmbar. Und als der Chor patriotische Gesänge zum Vortrage brachte, die hier in Chełm seit einem Jahrhundert nicht gehört worden, war Rührung auf den Gesichtern aller Anwesenden zu sehen.

Die Bevölkerung hat sich an den gegenwärtigen Zustand schon derart gewöhnt, daß sie nicht glauben will, die Russen könnten irgend jemals zurückkehren. Unsere hiesige Intelligenz versteht es, diese Stimmung zum Vorteile des Vaterlandes auszunützen.

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Die Fürsorgeräte.

Bisher erlangten die behördliche Bestätigung die Fürsorgeräte in sechzehn Bezirken, und zwar in den Bezirken Kalisz, Ostrów, Ciechanów, Skierniewice, Wieluń, Garwolin, Węgrów, Warschau, Siedlce, Maków, Mińsk, Mazowiecki, Łowicz, Rawa und der Kreisrat von Łódź, der die Bezirke Łódź, Brzezina und Laski umfaßt.

In achtzehn anderen Bezirken wurden die Fürsorgeräte organisiert, es fehlt aber noch an einer Nachricht über ihre Bestätigung.

Großwarschau.

Der von einer aus städtischen Ingenieuren und Delegierten des Architektenvereines schon seit längerer Zeit bearbeitete Plan eines künftigen „Großwarschau“ wurde nunmehr der kompetenten Behörde zur Genehmigung vorgelegt. Die Grenzen des künftigen „Großwarschau“ gehen an manchen Stellen der Stadt über die im August vorigen Jahres geschaffenen vorstädtischen Bezirke der Bürgerwehr hinaus. Die Kommission erachtete es aber für notwendig, den Plan für das ganze abzurunden, indem sie die Regulierungslinie um die Stadt herum ausglich. Namentlich wird projektiert, in die Grenzen Warschaus ein-

zubeziehen: die Dörfer Czerniaków und Siekierki als dichtbewohnte Ansiedlungen von halbstädtischem Charakter sowie die restierenden der Gemeinde Mokotów angehörenden Grundstücke, um auf diese Weise die Funktion dieser Gemeinde ganz aufzuheben. Weiters sollen zur Abrundung und Ausgleichung der Grenze der Stadt die Rustikalgründe von Rakowiec und des Dorfes Szczęśliwice einverleibt werden. Von der Westseite projektiert die Kommission die Einverleibung eines Teiles von Powązki und Bielany mit dem „Kriegs“-Feld bis an die Festungsschausee und an dem bis zum Kloster in Bielany führenden Weg. Von der Nordseite ist die Einverleibung von Grundstücken des Dorfes Żerań aus dem Grunde notwendig, weil in dieser Gegend, in der Nähe des projektierten Kanals, der die Weichsel mit den östlichen Flüssen verbinden soll, ein Hafen vorgesehen wird. Außer Żerań sollen der Stadt einverleibt werden: Różopol, Pelcowizna und die Grundstücke des Vorwerkes Bródno, das Eigentum der Stadt ist. Von der östlichen Seite sind im Plan enthalten: Saska Kępa, Kamionek, Gacławek, Kępa, die Dörfer Bluszczy und Las zur Errichtung einer Gartenstadt und zur Ausdehnung des Stadtbezirkes Targówek bis an die Festungsschausee und an das Vorwerk Eleonorów.

Vor Beginn der Kanalbauten hatte Warschau einen Flächeninhalt von 6500 Joch. Nach dem späterhin vom Kanalisierungsbüro hergestellten Plan dehnte sich der Flächeninhalt der Stadt auf 10.534 Joch aus. Gegenwärtig nach Vereinigung der Vorstadtbezirke der Bürgerwehr umfaßt es 18.813 Joch, das künftige „Großwarschau“ aber wird einen Flächenraum von 25.350 Joch (zu je sechs Ruthen) haben. Die Gürtellinie der Stadtgrenze wird nach dem obigen Plan 48 Kilometer betragen.

Die jüdischen Volksküchen in Warschau.

Am 1. Februar d. J. hat die städtische Verwaltung 13 Küchen des jüdischen Vereines „Ezro“ auf ihren Etat übernommen, darunter eine Küche für die Intelligenz, sodann zwei sogenannte „Landküchen“, eine Küche in Praga, wo täglich 1500 Mittagmahle für Erwachsene und 100 für Kinder herausgegeben werden, eine Küche des Vereines „Achijezzer“ und eine Küche bei der ulica Miedziala 16. In allen diesen Küchen werden täglich über 30.000 Mittagessen verabfolgt. Für die Erhaltung dieser Küchen im Laufe des Monats Februar hat die Stadtverwaltung 38.300 Rubel bewilligt, darunter 19.800 Rubel für unentgeltliche Bons. Das Geld für diese Küchen wird von der Stadtverwaltung ausbezahlt, die Leitung bleibt in den Händen der jüdischen Institutionen.

* * *

Der Analphabetismus in Polen.

In der amtlichen russischen Publikation des Ministeriums des Innern für das Jahr 1914, die kürzlich veröffentlicht wurde, wird bemerkt, daß der höchste Prozentsatz von Analphabeten unter den Stellungspflichtigen aus dem Königreich Polen und aus Sibirien stammen. Dieser Statistik zufolge gab es im europäischen Rußland 37 Prozent Analphabeten, im Königreich dagegen 61,7 Prozent.

Die Ziffern der amtlichen Statistik sind von der Wahrheit nicht allzuweit entfernt. Die Ursachen dieser traurigen Erscheinung aber sind in dem schmählichen Schulsystem im Königreich zu suchen, das die systematische Unterdrückung des Unterrichtes und des Polentums zum Ziel hatte. In einem

anderen Teil des erwähnten Jahrbuches finden wird die Feststellung der Tatsache, daß von 1882 bis 1894 — die berüchtigte Periode, da Apuchtin Kurator des Warschauer Schulbezirkes war — die Volksaufklärung im Königreich zurückgegangen sei. Während nämlich im Jahre 1882 ein Schüler auf 35 und eine Schule auf 1925 Einwohner entfiel, kam am Schluß dieser Periode ein Schüler auf 38 und eine Schule auf 2150 Bewohner. Während in Rußland eine Schule auf 1967 Einwohner entfällt, kommt im Königreich eine Schule auf 2552 Einwohner. Die Ausgaben des Staatsschatzes für ein Kind im schulpflichtigen Alter betrugen in Rußland 1 Rubel 70 Kopeken, im Königreich 69 Kopeken. Und darin liegt die Quelle des Analphabetismus in Polen.

Aus der politischen Tageschronik.

Russisches, Allzurussisches.

Sazonows offizielle Lügen.

Das Exposé, das am 23. Februar der Minister des Außern Sazonow der wiederverammelten Duma vorgetragen hat, ist das Ungeheuerlichste, was bisher selbst in Rußland, dem „Reich der offiziellen Lüge“ an bewußter und absichtlicher Fälschung der Wahrheit geleistet worden. Sazonow hat sogar seinen einstigen Kollegen, General Suchomlinow übertrumpft. Als Kriegsminister hatte sich dieser bekanntlich damit begnügt, auf sein soldatisches Ehrenwort zu versichern, daß Rußland nicht mobilisiert habe, während die Unterschrift des Zaren auf dem Mobilisierungsbefehl schon mehrere Tage alt war. Sazonow aber jongliert mit Worten, um den Eindruck zu erwecken, der Zar selbst hätte zu Kriegsbeginn den Polen irgendwelche Zusagen gemacht, oder das verheißungsvolle Manifest des Großfürsten bekräftigt. Der Polen behandelnde Teil der Sazonowschen Rede ist zwar aus den Tagesblättern zur Genüge bekannt; wir setzen ihn aber hieher, weil diese offiziellste aller Lügendokumente zur polnischen Frage in diesen Blättern nicht fehlen darf und weil wir ihm einiges andere anfügen wollen, was greller als alle Kommentare den Zynismus beleuchtet, mit dem das amtliche Rußland die Freundschaften werbende Lüge nach Außen hinausschmettert, während es in demselben Augenblicke, fast nicht minder amtlich nach Innen die ganze Wahrheit seines asiatischen Herrschaftssystems walten läßt.

Der „polnische Passus“ in der Rede Sazonows lautete nach dem offiziellen Berichte folgendermaßen:

„Traurige Nachrichten gelangen zu uns aus den zeitweilig vom Feinde besetzten Gebieten. Sie sehen, was bei der Schwester nation Polen vor sich geht, in dem heroischen

Belgien, in dem heimgesuchten Serbien. Dort herrschen überall unversöhnlicher Schrecken und Elend. Es genügt, an das ungeheure Beispiel der Ermordung der Miß Cavel zu erinnern, um das Leben unter deutscher Herrschaft in den Gebieten zu würdigen, auf welchen Deutschland seine eiserne Faust ruhen läßt. Den unglücklichen Opfern, die unter den harten Prüfungen schmachten, können wir zurufen: Nur Mut! Die Stunde der Befreiung hat geschlagen!

„Wie grausame Ironie schallt das Lob, das die Deutschen sich selbst erteilen für die Wohltaten, mit denen sie die Bevölkerung der besetzten Gegenden angeblich überhäufte. Die deutsche Presse ist besonders stolz auf die Gründung einer polnischen Universität in Warschau. Das ist eine Falle, mit der man das Vertrauen des durch die Deutschen zerstörten Polen zu gewinnen rechnete. Aber das Unternehmen ist im voraus zu einem Mißerfolg verurteilt.

„Seit dem Beginn des Krieges schrieb Rußland die Vereinigung der Teile des zerstückelten Polens auf seine Fahne. Dieses Ziel, vom Herrscher und vom Oberbefehlshaber kundgetan, liegt der russischen Gesellschaft am Herzen. Es erhielt die Billigung der Verbündeten und ist unveränderlich jetzt wie früher. Wie sieht Deutschland diese heiligsten Bestrebungen des ganzen polnischen Volkes an? Sobald es Deutschland und Oesterreich-Ungarn gelang, in Polen einzudringen, beileiten sie sich, diesen Teil des bis dahin ungeteilten polnischen Gebietes unter sich zu teilen.

„Um den Eindruck abzuschwächen, den das Attentat gegen die Verwirklichung des polnischen Strebens hervorrief, glaubten sie, einigen untergeordneten Wünschen der polnischen Bevölkerung entgegenkommen zu müssen. Deshalb wurde die polnische Universität gegründet. Aber man muß nicht vergessen, daß die Autonomie Polens, die hier auf dieser selben Tribüne vom Chef der kaiserlichen Regierung proklamiert wurde, polnische Nationalschulen aller Grade, den Universitätsunterricht eingeschlossen, mit sich bringt. Man kann also nicht

erwarten, daß gegen das von den Deutschen angebotene Linsengericht das polnische Volk auf seine geheiligten Bestrebungen verzichtet, vor der neuen, von Deutschland vorbereiteten Unterjochung die Augen verschließt und die Brüder in Posen vergift, wo, um den deutschen Kolonisten zu gefallen, die allpolnischen Elemente hartnäckig vernichtet werden.

„Man spricht von Deutschlands Absichten, gegen neue Versprechen und imaginäre Zugeständnisse in den okkupierten Gebieten einige 100.000 Polen auszuheben, damit sie sich als Kanonenfutter für den Triumph des Germanismus töten lassen. Ich will nicht glauben, daß das von hohem Nationalgefühl beseelte polnische Volk, das sich gleich bei Kriegsbeginn beeilte, sich zur Verwirklichung des jedem Polen teuren nationalen Ideals den Russen anzuschließen, sich verleiten lassen könnte, einzuwilligen, sein Blut für die Tyrannen Posens zu vergießen.“

Man müßte jeder Zeile dieser Rede eine besondere Glosse anhängen, um alle darin enthaltenen Lügen kenntlich zu machen. Wir ziehen es vor, Sazonows offiziellen Lügen

Maklakows und Chwostows offizielle Wahrheiten entgegenzustellen, woraus sich ohne weiteres die schlagende Widerlegung all des am 23. Februar in der Duma Vorgebrachten ergibt. Wir haben im letzten Hefte dieser Zeitschrift schon kurz berichtet, mit welcher Motivierung gewisse polnische Nationallieder in Rußland freigegeben wurden. In der „Deutschen Lodzier Zeitung“ vom 22. Februar lesen wir nun:

„In Nr. 5 der Zeitung „Rußkija Wjedomosti“ vom 31. Jänner dieses Jahres finden wir eine interessante Betrachtung des Ministeriums des Innern über die polnischen Nationalhymnen und die Möglichkeit ihrer öffentlichen Aufführung.

„Der Gouverneur von Ołonec wandte sich — schreibt das Blatt — unlängst an das Ministerium des Innern mit der Frage, ob es möglich sei, die Erlaubnis zum öffentlichen Absingen der polnischen Nationalhymne zu erteilen.

„Weil es sich hier um die Prüfung einer grundsätzlichen Frage handelte, rief die Anfrage im Ministerium des Innern einen lebhaften Meinungsaustausch hervor. Das Ministerium des Innern betonte in seiner Entschliebung, daß in die Kategorie polnischer Hymnen drei Lieder einzubeziehen seien, und zwar: „Jeszcze Polska nie zginęła“, „Z dymem pożarów“ und „Boże coś Polskę“. Diese Hymnen, sagt die Entschliebung, die im Laufe der Jahrzehnte mit der polnischen Seele und ihren Stimmungen, die bei dem Stand der polnisch-russischen Beziehungen russenfeindlich waren, verwachsen waren, bildeten die Synthese der polnischen Wünsche nach Erlangung der Unabhängigkeit. Angesichts dessen waren diese Hymnen verboten. Uebertretungen dieses Verbotes wurden im Gerichts- und Verwaltungswege bestraft.

„Im November vorigen Jahres wurde auf Grund einer Verordnung des früheren Ministers des Innern, Maklakow, die Herausgabe dieser drei Hymnen verboten, mit der Begründung, die Erlaubnis zur Herausgabe der so lange

Zeit auf dem Index gestandenen Hymnen wäre eine indirekte Bestätigung der Richtigkeit der damaligen Kommentierung des bekannten Aufrufs des obersten Heerführers durch die periodische Presse als des Versprechens, Polen Autonomierechte zu verleihen. Eine solche Kommentierung sah die Regierung damals als falsch an, weshalb der Vorsitzende des Ministerrats im August 1914 an die Hauptverwaltung für Presseangelegenheiten eine Verfügung erließ, die Redakteure der Tagespresse auf die Unrichtigkeit einer solchen Beleuchtung der wirklichen Bedeutung des Aufrufes des Hauptführers in der Presse hinzuweisen, was auch ausgeführt wurde.

„Das Ministerium des Innern legt dar, daß es gegenwärtig unangängig sei, die hervorragende Bedeutung der Aenderungen, die im Geschick Polens und in den polnisch-russischen Beziehungen eingetreten sind, nicht zu berücksichtigen. Der Vorsitzende des Ministerrats habe in der Sitzung der Reichsduma vom 1. August 1915 den allerhöchsten kaiserlichen Willen, dem Königreiche Polen Autonomie zu verleihen, verkündet. „Gegenwärtig befindet sich“, sagt die Entschliebung, „das Weichselgebiet in den Händen der mit uns im Krieg stehenden Deutschen. Unter diesen Verhältnissen entfällt einerseits das Motiv, das als Grundlage für das Verbot der Herausgabe der besagten Hymnen diente, anderseits aber kann deren öffentliche Aufführung jetzt nicht den aufreizenden Charakter haben, der für die Behörden in Kiszineu die Gefahr bildete, als sie im November vorigen Jahres das Absingen dieser Hymnen während eines Konzertes in Kiszineu untersagten.“

„Aus diesen Gründen sehe das Ministerium des Innern keine Gefahr in der öffentlichen Aufführung der oben erwähnten polnischen Hymnen.“

Wer lügt also? Sazonow, der glauben machen will, der Zar hätte zu Kriegsbeginn den Polen etwas zugesagt, oder Chwostow, der als Datum der Zusage den 1. August 1915 nennt? Sazonow, der dem großfürstlichen Manifeste von Anfang an eine bestimmte Bedeutung beimißt, oder Maklakow, der diese bestimmte Kommentierung als falsch erklärt? . . . Russisches, Allzurussisches! Polen finden die beste Wiederholung in österreichischen Aeußerungen über das künftige Schicksal Polens, die wir an anderer Stelle veröffentlichen, und in einem Artikel des Professors Kuzmin-Karawajew, die der Leser in der Rubrik „Vom Lesetisch des Krieges“ dieses Heftes finden wird.

Parteitag der Wiener christlich-sozialen Partei.

Am 18., 19. und 20. Februar fanden im Wiener Rathaus die Beratungen des dritten Parteitages der Wiener christlich-sozialen Partei statt. Die Sektionsberatungen begannen am 20. Februar. In der ersten Sektion erstattete der Parteichef Prinz Alois Liechtenstein ein beifällig aufgenommenes Referat über „Aeußere Politik“. Redner besprach die derzeitige militärische Lage und präziserte das Ergebnis

der 18 Monate des Weltkrieges mit dem Satz: Deutschland und Oesterreich haben den Sieg, die Mächte der Entente versprechen ihn den Völkern, welche sie frivol in den Kampf gehetzt haben. Er gab seiner Ueberzeugung darüber Ausdruck, daß die nationale Idee die Bedingungen des Friedens diktieren werde und schloß: Oesterreich wird unentwegt und für alle Folgezeit dem Bündnis mit dem Deutschen Reich treu bleiben. In unserer von der nationalen Idee erfüllten Geschichtsperiode hat die Monarchie einen neuen gewaltigen Impuls des Wachstums und Gedeihens. Sie wird die Mission erfüllen, alle die kleinen Völker, welche zwischen Deutschen und Großrussen wohnen, zu gegenseitigem Schutz zu verbinden. Nur in einem aufrichtigen brüderlichen Bündnis, das jedem ein vernünftiges und gebührendes Maß der Selbständigkeit gewährleistet, vermögen sie ihre eigene Kultur ungestört zu entfalten, ihre Ehre, Würde und Unabhängigkeit vor der Tyrannei des Ostens zu behaupten. Auch erwähnte Prinz Liechtenstein unter großem Beifall der Versammlung, daß Polen ungeteilt an Oesterreich-Ungarn fallen wird. Wir österreichischen Deutschen sind die starke Bürgschaft, der unzerstörbare Zement des Bündnisses der beiden Reiche. (Beifall.) Wir können nur *primi inter pares* sein, die Ersten unter Gleichberechtigten. Darum dürfen die Verfassungsprobleme, denen Oesterreich entgegengeht, nur so gelöst werden, daß nationale Majorisierung ausgeschlossen ist. Völker können nicht überstimmt werden, das deutsche weniger als alle anderen. Die Verkehrssprache wird wohl, nicht uns zuliebe, sondern der Lebensbedingungen wegen, welche das Völkerbündnis selbst erzeugt, in allen notwendigen Belangen die deutsche sein. — Hierauf erstattete Reichsratsabgeordneter Dr. Mataja ein ausführliches Referat über die innere Politik. Wir dürfen weder die Macht des Reiches, noch die Ordnung der inneren Verhältnisse Oesterreichs aus dem Auge verlieren. Der Zustand, wie er bis heute war, ist ein unerträglicher. Oesterreich ist eingeklemmt zwischen zwei mächtigen Faktoren, Deutschland mit seiner brillanten Organisation und Verwaltung und Ungarn mit seinen politischen Fähigkeiten. Man darf nicht vergessen, daß es bedeutend schwerer ist, Oesterreich zu regieren, als das Deutsche Reich oder Frankreich. Die Frage, welche in unlösbarem Zusammenhang damit steht, ist die Frage der Autonomie. Bekanntlich wurde zwischen dem Deutschen Nationalverband und der christlich-sozialen Partei ein gemeinsames Programm vereinbart, in das auch die Ausgestaltung der Autonomie der Länder aufgenommen wurde. Die Partei hat ein

starkes politisches Interesse daran, daß die Autonomie nicht eingeschränkt werde. Aber wir müssen auch an die Autonomie in Böhmen denken und dürfen uns nicht verhehlen, daß dies eine der wichtigsten Fragen in Oesterreich ist. Die Frage unserer Beziehungen zu Ungarn ist von außerordentlicher Bedeutung und Tragweite. Wir müssen das Einvernehmen mit Ungarn anstreben, aber nur auf dem Wege persönlicher Fühlungnahme. Von ganz hervorragender Bedeutung wird die finanzielle Frage werden; hier muß man zu einer befriedigenden Lösung gelangen.

Eine Verfügung Stürmers. Dem „Kuryer Poznański“ zufolge hat der russische Ministerpräsident Stürmer den Ministergehilfen Krzyżanowski beauftragt, die bereits dem Archiv einverleibten Sitzungsprotokolle der russisch - polnischen Ausgleichskommission der Duma und das gesamte auf die polnische Frage Bezug habende Aktenmaterial dem Kabinett vorzulegen.

Eine politische Kundgebung in Warschau. In Ergänzung einer früheren Mitteilung („Polen“, Heft 61) berichtet der Warschauer „Goniec Wieczorny“: In Warschau hat jüngst eine Versammlung von 80 Delegierten aller polnischen Landesgebiete stattgefunden, die einstimmig beschloß, im Kampf gegen Rußland unentwegt auszuharren und den Anschluß des polnischen Volkes an die Zentralmächte als die den nationalen Interessen allein entsprechende Politik zu proklamieren. In der Versammlung waren die polnische Geistlichkeit, der Bürgerstand, die Gewerbetreibenden, Industriellen, die freien Berufe, die Bauernschaft, die Presse, Literatur und Wissenschaft vertreten. An der Debatte beteiligten sich auch ehemalige Abgeordnete der Duma. Es gelangten zahlreiche Zustimmungskundgebungen von Persönlichkeiten zur Verlesung, die infolge der ungünstigen Verkehrsverhältnisse persönlich zu erscheinen verhindert waren. Die Propaganda zugunsten des von der Versammlung beschlossenen Programmes, fügt „Goniec“ hinzu, dürfte, insoweit es die obwaltenden Ausnahmeverhältnisse gestatten, unzweifelhaft großen Umfang annehmen. Es wurden bereits Schritte zur Gründung eines Preßorganes eingeleitet, dessen Aufgabe es sein wird, die Bestrebungen der Zentralmächte durch eine objektive Darstellung der Lage zu fördern.

Die galizische Reise der Minister Hohenlohe und Morawski. Die Lemberger Blätter heben mit Befriedigung hervor, daß der Minister des Innern Prinz zu Hohenlohe während seines jüngsten Aufenthaltes in Lemberg auf die Ansprache, welche Universitätsprofessor Dr. Chlamicz im Namen des an Stelle des aufgelösten

Lemberger Gemeinderates mit der Besorgung der städtischen Agenden betrauten Beirates an ihn richtete, erklärt habe, er sei überzeugt, daß die Lemberger Stadtgemeinde erst nach der Wiederherstellung der normalen autonomen Verwaltungsverhältnisse, die ihm am Herzen liegen, zu dem Zustand völliger Ordnung und günstiger Entwicklung zurückgelangen werde. Es erscheint in der gegenwärtigen Zeit bedeutsam — betont „Kuryer Lwowski“ — daß von dieser Seite das autonome Verwaltungsprinzip derart Anerkennung finde. — Der Minister für Galizien Ritter v. Morawski hat während seines jüngsten Aufenthaltes in Lemberg den bei ihm erschienenen Abordnungen angekündigt, daß der Arbeitsminister Trnka demnächst in der galizischen Landeshauptstadt eintreffen werde. Die Reise des Ministers Trnka nach Galizien steht mit der Aktion zum Wiederaufbau Galiziens im Zusammenhang.

Frankreichs polnische Schmerzen. Französische Blätter befassen sich jetzt immer häufiger mit der polnischen Frage, besonders aber mit dem Verhältnis der österreichisch-ungarischen und deutschen Okkupationsbehörden zu der polnischen Bevölkerung. Die Pariser „Victoire“ schreibt: „Der Einfluß Oesterreichs in Kongreß-Polen wird immer beunruhigender; die Sympathien, welche die österreichische Regierung bei den galizischen Polen sich zu sichern verstanden hat, können die österreichische Sache in der öffentlichen Meinung Kongreß-Polens bedeutend fördern. Und im Moment, in welchem die Stimme Deutsch-

lands und Oesterreichs in der polnischen Seele einen immer klareren und lautereren Widerhall findet, im Moment der steigenden Gefahr von Seiten des germanischen Feindes versagt die Stimme des großen slawischen Bruders.“ — „L'Humanité“ führt aus: Die Sache der Entente hat in Polen viel verloren. Aufrichtige Freude empfinden jetzt die polnischen Eltern, weil ihren Kindern jetzt erlaubt ist, in den öffentlichen Anstalten polnisch zu lernen, in denselben Anstalten, aus welchen die polnische Sprache seit langer Zeit beseitigt war, um der russischen Platz zu machen. Es ist die höchste Zeit, die zuständigen Faktoren darauf aufmerksam zu machen. — In der Pariser „Humanité“ wird im Anschluß an die jüngsten Schritte der Verbündeten bei der belgischen Regierung empfohlen, daß der Vierverband auch für die Wiederaufrichtung Polens etwas tue. Das Blatt sagt: „Die Polen wünschen die Unabhängigkeit ihres Landes. Wir haben nicht nötig, von neuem zu erklären, daß die öffentliche Meinung der verbündeten Nationen die polnische Sache unterstützt. Eine Autonomie innerhalb des russischen Kaiserreiches aber hängt von Petersburg allein ab, aber die Verbündeten müssen gemeinsam daran arbeiten, daß ihre Diplomaten sich mit dieser Frage beschäftigen und einige Worte der Ermutigung an die Polen richten. Es liegt im Interesse Rußlands selbst, die polnische Unabhängigkeit zu begünstigen, denn niemand würde von der Gründung eines Pufferstaates mehr Nutzen ziehen, als gerade Rußland, das sich dadurch dem gefährlichen deutschen Einfluß entziehen könnte.“

Die Polen im k. u. k. Heere.

Koburg-Infanterie.

In ihrem Abendblatte vom 17. Februar bringt die „Neue Freie Presse“ den nachfolgenden Artikel ihres Kriegsberichterstatters über das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 57 (Ergänzungsbezirk Tarnów).

An der Strypa, im Februar.

Zuletzt wurde das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 57 Prinz Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha im Tagesbericht des Generalstabes vom 8. Jänner d. J. genannt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes meldet: „An der Strypa hat der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen. Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren unter dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honvedregimenter Nr. 16 und 24 und

des mittelgalizischen Infanterieregiments Nr. 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurückschlug. Unter den 720 hiebei gefangenen Russen befinden sich ein Oberst und zehn Offiziere.“

Das Regiment trägt den Namen des Generals der Kavallerie, Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha, des Bruders des Königs von Bulgarien. Der Regimentsinhaber nimmt an den Erfolgen und Schicksalen jedes Regimentsangehörigen werktätig

Anteil. Nur eine hervorragende Waffentat vermag die Heeresleitung zu veranlassen, ein tapferstes Regiment unter den tapferen namentlich hervorzuheben und dabei anzugeben, in welchem Raume es gefochten hat. Nur deshalb darf hier angemerkt werden, daß das Regiment sich zur Zeit meines Besuches in einer Kampfstellung in Ostgalizien östlich der Strypa befunden hat.

Das k. u. k. Infanterieregiment Koburg hat mit zwei Stammbataillonen von Kriegsbeginn bis heute die ehrenvollsten Kämpfe des russischen Feldzuges in den Armeen Dankl, Mackensen und nun Pflanzer-Baltin mitgefochten und den Soldatenruhm der österreichischen Polen neu begründet. Im Verbande des Krakauer Korps marschierten die 57er im August 1914 in Dankls Armee nach Russisch-Polen und fochten sich durch bis Lublin, wo es der russischen Uebermacht gelang, die Danklschen Korps zum Rückzuge zu zwingen. Nach kurzem Aufenthalt vor Krakau zog das Regiment mit der ganzen Armee von neuem in Feindesland, der oberschlesischen Grenze entlang, kämpfte an der Wartha und an der Pilica und überwinterte an der Nida in Russisch-Polen. Als im April die neue Armee Mackensen im Raume von Neu-Sandec—Grybów, aus deutschen und k. u. k. Truppen bestehend, versammelt wurde, trat die 57er Koburg-Infanterie in diesen Verband ein.

Der Durchbruch bei Gorlice und die Kämpfe bis zur Erstürmung von Jaroslaw, die Forcierung des San und der Zug nach Norden — zum drittenmal über Rußlands Grenzen, zum zweitenmal nach Lublin und dann bis Brześć Litewski (Brest-Litowsk) — sind blutige, aber ruhmvolle Kampftage des Regiments. Bei der Erstürmung von Brest-Litowsk, der mächtigsten und furchtbarsten der russischen Großfestungen, kämpfen die 57er unter den Ersten.

Auf der großen Straße, die von Biala ostwärts nach Brest-Litowsk führt, wurde das Regiment Koburg bei Dobryn in den Kampf gesetzt, um den noch während des Krieges ausgebauten dreifachen Gürtel der Befestigungen zu sprengen. Vier feldmäßige Vorstellungen der Russen wurden im Feuer der 28-Zenti-

meter-Mörser der Festung gestürmt und unmittelbar darauf die durch versenkte Stacheldrahtverhaue in fünfzehn Reihen durch Minenfelder und Geschosshagel anscheinend uneinnehmbaren Schanzen von Koroszczyń und Kobylany.

Als diese auf Grund der neuesten Kriegserfahrung erbauten Befestigungen dem todverachtenden Ansturm der 57er unterlagen und auch der zweite Festungsgürtel eine Bresche erlitt, gab der Kommandant von Brest-Litowsk den Befehl zur Sprengung der permanenten Werke, und als erstes flog Fort Graf Berg in der Luft. Kaum war das Handgemenge in den Werken des zweiten Gürtels beendet, als das Regiment sich bataillonsweise sammelte und mit Umgehung der brennenden Stadt vorstürmte, um die Werke der Ostfront zu besetzen und den eroberten Brückenkopf gegen neue Unternehmungen der Russen zu schützen. Als Erster führte Feldwebel Wojnicki, jetzt Offiziersstellvertreter und mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, seine kleine Abteilung über die zerstörte Eisenbahnbrücke bei Fort Graf Berg über den Bug, und bald darauf waren im Osten die Werke 9, 3 und 10 vom Regiment Sachsen-Koburg besetzt, bevor die russischen Mineure Zeit zur Sprengung gefunden hatten.

Diesem großen Tag folgte für das Regiment eine Zeit der Ruhe und Erholung, bis es im September um die Monatsmitte hieß, zur Eisenbahnstation zu marschieren.

In Ostgalizien waren die seit den Maitagen neu gestärkten Armeen des Generals Iwanow an den Nebenflüssen des Dniestr stehen geblieben, und der Kampf stand trotz heftiger russischer Angriffe zwischen Strypa und Sereth unverändert. Als im Oktober unsere serbische Offensive begann, setzten von neuem verstärkte russische Angriffe in Volhynien und Ostgalizien ein, um die österreichisch-ungarischen Kräfte zu fesseln und durch einen Erfolg sich und den Serben zu helfen.

Schon am 11. Oktober war das Regiment berufen, bei der Entscheidung dieser Kämpfe in Ostgalizien, deren Umfang zu schildern erst später möglich sein wird, hervorragend mitzuwirken. An diesem Tage war es den Russen gelungen, die Höhenstellungen einer Brigade überraschend zu durchbrechen und in der Stärke von

mehreren Bataillonen Infanterie- und Kosakenabteilungen bis an die Strypa durchzustoßen, indessen weitere russische Kräfte in die durchbrochene Stellung vorgingen. Das Regiment Koburg war südlich der Durchbruchsstelle in einer Ortschaft am östlichen Strypaufer in Ruhestellung und wurde zum Eingreifen alarmiert. In fünftägigem Kampf gelang es dem Regiment mit Unterstützung der nächststehenden Batterien, die bis an die Strypa gelangten Russen zurückzuschlagen und die Bresche zu schließen.

Inzwischen waren die Kosakentrupps und kleinere Infanterieabteilungen der Russen schon über die Strypa gelangt und hielten sich in einem Walde auf, dessen Säuberung von einer einzigen Kompanie der Koburg-Infanterie durchgeführt werden konnte. Am Tage der Entscheidung schlich Feldwebel Kania mit seiner Maschinengewehrabteilung in den Rücken des Feindes. Sie hüllten die Maschinengewehre in Zeltblätter und trugen sie während einer Feuerpause bei hellem Tageslicht an den Russen vorbei, wie man Leichen Gefallener trägt, und dafür hielten sie wohl die Russen, bis die Maske fiel und ein mörderisches Maschinengewehrfeuer in ihrem Rücken prasselte. Um 5 Uhr nachmittags waren die Russen geworfen, eine ganze Anzahl gefangen und hunderte Leichen waren zu beerdigen. Am Rande der Ortschaften liegt ein eigener Friedhof des Regiments 57, dessen Tapfere die höchste Leistung vollbrachten, die der neue Stellungskrieg erfordert: einen feindlichen Durchbruch ungeschehen zu machen.

Die durchwegs am Ostufer der Strypa befindlichen Stellungen der k. u. k. Truppen der Armee Pflanzers-Baltin sind seit diesem Tage vollständig unverändert geblieben, trotzdem die Russen mit immer neuen Kräften und Mitteln ihre Durchbruchversuche wiederholen.

Der neue Armeekommandant General der Kavallerie Pflanzers-Baltin erschien beim Regimente, um jedem Offizier und Mann für den glücklichen Erfolg der heißen Oktobertage persönlich zu danken.

Auch ein zweitesmal hat das Regiment in einer ähnlichen Kampflage sich den Erfolg gesichert, der in solcher Stetigkeit nur dem Tüchtigen zuteil wird. Wieder war das Regiment in Ruhestellung. Dies bedeutet nicht müßige Tage und ruhige Nächte, denn der Stellungskrieg kann der Arbeitskräfte der Reserve nicht entbehren, und dort, wo es heiß zugeht, ist gerade die Nacht der Arbeit gewidmet. Fast stets sehnt sich die Reserve in die Feuerstellung, wo es manchmal leichter ist.

Am 7. Jänner wurden die Bataillone des Regiments Koburg in den beiden Dörfern links der Strypa, in denen sie untergebracht waren, alarmiert, weil um 6 Uhr morgens die Front zweier Honvedbataillone eingedrückt und durchbrochen worden war. Eine russische Kolonne aller Waffengattungen rückte von der eingebrochenen Waldhöhe gegen die Strypa vor, eine andere Kolonne hat sich mit aller Kraft gegen ein Bataillon gewendet, das neben der Durchbruchsstelle nur noch mühsam seine Stellung in der ersten Linie behauptete. Der Regimentskommandant der Koburg-Infanterie schiebt das erste Bataillon entlang des Strypaflusses der nahen russischen Marschkolonne entgegen, um ihr den Weg zur Strypa zu verlegen, das vierte und fünfte Bataillon eilen auf eine Anhöhe, welche hinter dem bedrängten Bataillon der ersten Linie diese und die Flanke der Russen beherrscht, und gehen gegen doppelte Uebermacht unverzagt zum Angriff über. Mit unwiderstehlicher Kraft wird der Stoß der beiden Bataillone geführt, die Bresche geschlossen und, während der Ansturm der nachdrängenden Russen scheitert, sind siebenhundert Mann, ein Oberst und zehn Offiziere von Abteilungen der Koburg-Infanterie hinter der zurückeroberten ersten Linie umzingelt und entwaftet. Zwei Kompagnien eines Honved-Infanterieregiments haben von Norden her mitgewirkt. Unerschütterlich hielten die 57er in der zurückeroberten Stellung stand. Am nächsten Tage meldete aber der russische Generalstab über den unter so großen Verlusten mißglückten Durchbruch, daß die k. u. k. Truppen überall über die Strypa zurückgeworfen seien! Und am Abend wurden hinter der durchbrochenen Linie vierhundert Russenleichen begraben.

Die Schlacht bei Kraśnik und Lublin, der Durchbruch bei Gorlice, der Sturm bei Jaroslau und die Einnahme von Brest-Litowsk sind glanzvolle Waffentaten. Den Soldaten der Koburg-Infanterie, die den Durchbruch an der Strypa gutgemacht und die zurückeroberte vorspringende Stellung im heißesten Feuer ausgebaut und verteidigt haben, gebührt ein voller Anteil an dem Ruhm der k. u. k. Regimenter, durch eine lange Kette von tapferen Taten den endgültigen Sieg gesichert zu haben.

Den Angehörigen des Regiments 57 wurden

- 3 goldene,
- 110 große silberne,
- 329 kleine silberne,
- 291 bronzene Tapferkeitsmedaillen,
- 1 goldenes und
- 6 silberne Verdienstkreuze mit der Krone verliehen;
- den Offizieren
- 1 Ritterkreuz des Leopolds-Ordens,
- 9 Orden der Eisernen Krone,
- 16 Militärverdienstkreuze und
- 65 Militärverdienstmedaillen.

Die Koburg-Infanterie wird sich wie vom ersten bis zum neunzehnten Kriegsmonate an allen Orten tapfer schlagen und im Erfolg bewähren. E. O.

Die braven 13er.

Der Feldwebel des 13. Infanterieregimentes „Jung-Starhemberg“ (Krakau) Jakób Ożóg, Trainführer beim Gefechtstrain des Regimentes, ist seit Beginn des Feldzuges im Felde und als unermüdlicher, höchst pflichteifriger Unteroffizier eine vorzügliche Stütze des Trainkommandanten. Wiederholt wurde ihm die Führung zu detachierten Abteilungen übertragen, wobei er mit Umsicht und Energie selbst in den schwierigsten Terrainverhältnissen und unter feindlicher Artilleriewirkung die ihm anvertrauten Teile des Gefechtstrains ohne Schaden und rechtzeitig zu den Abteilungen brachte. In den Gefechten bei M. hielt Feldwebel Ożóg Verbindung zwischen dem Regimentskommando und dem im Ort befindlichen Gefechtstrain. Als der feindliche Durchbruch erfolgte und der linke Flügel zurückgenommen werden mußte, verständigte dieser brave und tapfere Unteroffizier aus eigenem Antrieb sofort den Train, wodurch es möglich war, daß der gesamte Gefechtstrain im feindlichen Artilleriefeuer ohne Verluste an Mann und Material zurückkam. Dieser mustergültige und tapfere Unteroffizier hat als Auszeichnung die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse erhalten.

Der Feldwebel des 13. Infanterieregimentes „Jung-Starhemberg“ (Krakau) Mikołaj Rachwat, Partieführer der Regimentspionierabteilung, steht seit Beginn des Feldzuges im Felde. Er bewährte sich hervorragend bei Durchführung technischer Arbeiten in den jeweiligen Stellungen des Regimentes. Ungeachtet vorangegangener Strapazen, des öfteren auch im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer (in mond hellen Nächten), verstand es dieser brave und unerschrockene Unteroffizier, seine Leute durch sein persönliches tapferes Verhalten zu ermuntern. In den Gefechten bei B. am 26. und 27. Februar v. J. war Feldwebel Rachwat mit seiner Partie abdetachiert und dem Bataillon III/13 unterstellt. Unter den schwierigsten Verhältnissen wurden dort alle Arbeiten durchgeführt; die Abteilung wurde dann auch als Brigadereserve eingesetzt. Auch in den letzten Tagen war Feldwebel Rachwat mit seiner Partie dem Abschnitt Infanterieregiment * zugewiesen, wo die technischen Arbeiten im feindlichen Infanteriefeuer und bis zu den Hüften im Wasser durchgeführt wurden. Auch hier ist es nur der Geschicklichkeit und Umsicht des Feldwebels Rachwat zu verdanken, daß bei der Abteilung nur zwei Verwundete waren. Dieser tüchtige und äußerst initiative Unteroffizier, welcher auch alle Gefechte seit Beginn des Feldzuges mitgemacht hat, hat die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse erhalten.

Der Feldwebel des 13. Infanterieregimentes „Jung-Starhemberg“ Franz Nowak ist als einer der Ersten im Sturm auf Mikuszczyń am 2. Mai v. J. in eine feindliche Stellung vorge drungen, erblickte feindliche Reserven und führte sofort persönlich die eigenen Reserven gegen diese. Selbst schwer verwundet am Boden liegend, ermunterte er die Leute und eiferte sie zum weiteren Vordringen an. Seit Beginn des Krieges im Felde, war er ein vorzüglicher Dienstföhrer, der keine Mühe und Gefahr scheute, seine Pflicht zu erfüllen. Er wurde mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Der Zugsföhrer des 13. Infanterieregimentes „Jung-Starhemberg“ (Krakau) Chaim Feitlinger, der Korporal desselben Regimentes Władysław Szymoński und der Gefreite Maryan Marynowski waren mit zwei Leuten als Telephonpatrouille im Gefecht am 17. Mai v. J. bei Maniawa auf der Krepahöhe zur Verbindung mit dem dort befindlichen Halbbataillon des 93. Infanterieregimentes etabliert. Als der Befehl kam, die wichtige Krepahöhe so lange als möglich zu halten, blieb auch diese Telephonstation so lange in Aktion, daß noch der Sturm überlegener russischer Kräfte gemeldet und der Befehl zum Rückzug und auch dessen Rich-

tung telephonisch anbefohlen werden konnte. Dies war nur durch das tapfere Ausharren der Telephonmannschaft möglich. Trotzdem beide Flügel durch feindliche Kräfte im Sturm angefaßt wurden, gelang es der genannten Mannschaft im letzten Moment, die Telephonkassetten durch Abreißen zu retten und sich zurückzuziehen. Diese Mannschaft, welche seit Beginn des Feldzuges in der Front steht, erschien auch nach ihrer bisherigen Gesamtdienstleistung einer Belohnung im besonderen Maß würdig. Zugsführer Feitlinger hat die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse, Korporal Szymoński und Gefreiter Marynowski die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse erhalten. Gefreiter Marynowski konnte sich nicht mehr retten und geriet in Gefangenschaft.

Der Feldwebel des 13. Infanterieregimentes „Jung-Starhemberg“ Johann Rybka steht seit Anfang des Krieges im Felde. Am 2. Mai v. J.

im Nachtgefecht bei Brodek zwang er durch einen äußerst geschickt und energisch ausgeführten Flankenangriff ein gegen 50 Mann starkes feindliches Nachrichtendetachement zum fluchtartigen Rückzug. Der besonders tapferen und initiativen Führung und dem besten persönlichen Beispiel ist der Erfolg zu verdanken. Feldwebel Rybka hat sich wiederholt als äußerst tüchtiger Unteroffizier erwiesen und bekam die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Der Korporal des 13. Infanterieregimentes „Jung-Starhemberg“ Johann Stanecki, seit Beginn des Krieges ohne Unterbrechung im Felde, hat aus eigener Initiative am 3. Mai v. J. eine Feldwache, die sich vor seiner Front festgesetzt, in der Nacht angegriffen und vertrieben. Eine sehr energische Charge, der durch sein tapferes Verhalten der jungen Mannschaft das beste Beispiel gilt. Er wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

IX.

So steht es mit der Magnatenwirtschaft und mit der Magnatengeschichte auf „unserem Kontinent, dem alten“, auf dem man sich nur ein wenig unbefangener, als sonst von Interpreten polnischer Geschichte geübt wird, umzusehen braucht, um allüberall, von der iberischen bis zur skandinavischen Halbinsel, in Deutschland, in Frankreich wie in Polen, die „verfallenen Schlösser“ zu finden und — bei einiger Voraussicht — auch die künftigen Ruinen, für die gesorgt wird.“ Doch außer dem Festland? England? Hat man dort nicht den richtigen „Ausgleich der gesellschaftlichen Kräfte im Staate“ gefunden? Die Zeit der Tudors seit Heinrich VII. bis zur Wahlreform von 1832 ist hier die richtige Grundlage von Vergleichen und Nebeneinanderstellungen, die wieder dasselbe Ergebnis liefern, wie die Umschau in deutscher oder französischer Geschichte. Wie in Frankreich, Deutschland oder Polen, so hat auch in England die oberste Schichte der Nation, die gesellschaftlich und wirtschaftlich Stärksten, den weitaus überwiegenden Anteil am Einflusse auf den Staat sich zu erhalten gewußt. Wenn nicht durch das Gesetz, das sie selbst gemacht, so durch offene Gewalt, wenn nicht durch

Gewalt, so um das Gesetz herum — wenn nicht „von Rechts wegen“, so „von Linkswegen“, genau wie in Polen. Der richtige Ausblick auf diese Dinge wird bloß erschwert, das absichtliche „Umstellen der Perspektiven“ wird bloß erleichtert durch die jedem dieser Länder eigenen spezifischen Abweichungen vom allgemein europäischen Schema. Freilich, nimmt man die Abweichungen für das Wesentliche, dann ist es leicht zu dekretieren, das spezifisch Polnische im *możnowładztwo*, der Form der Magnatenherrschaft *) in Polen, sei das Gift gewesen, woran die Republik hinsiechen und sterben mußte, das spezifisch Französische, Englische, Deutsche aber die Panazee, die Staat und Nation erhielt.

So müssen grundfalsche, in England selbst längst bloß mit Lächeln aufgenommene festländische Ideen über die durch die Magna Charta König Johanns ohne Land verbürgten „Volks“-Freiheiten erhalten, um das Hohe Lied vom alleinseligmachenden englischen Parla-

*) Das Wort *możnowładztwo* ist die treffendste Bezeichnung für das Wesen des polnischen Oligarchentums, da *możny* nicht den adeligen Oligarchen, sondern überhaupt einen Mächtigen und Einflußreichen bezeichnet, sei er es nun durch Amt, Geburt, Reichtum oder anderes.

mentarismus schon von Rumymede her anno 1215 als demokratischen Grundgesang herübertönen zu lassen. Solchen naiven Auslegern eines durchaus mittelalterlich-ständischen Privilegs könnte man den Eingang der Constitutio Nihil Novi, der polnischen Magna Charta, wie manche sie nennen, entgegenhalten: „Da das allgemeine Recht und die öffentlichen Satzungen nicht den Einzelnen, sondern das gesamte Volk berühren.“ Und es fehlte nur noch, daß Einer das „communem populum“ des lateinischen Textes mit „gemeines“ oder „niedereres Volk“ übersetzte, und die Maxima Charta von „Volks“-Freiheiten wäre für eine Zeit konstruiert, die, theoretisch und außerhalb Polens, keine anderen Freiheiten des Untertanen gegenüber dem König kannte, als die ausdrücklich dem Einzelnen oder ganzen Ständen durch Privileg verliehenen Exemtionen und Immunitäten. Und wenn man schon die Polen mit der englischen „Volks“-Freiheit, Modell XIII. Jahrhundert, einsichtig genug verschont, dann schenkt man ihnen nicht das House of Commons. Womöglich in einer Uebersetzung vom Stile der gerade angeführten aus dem Lateinischen. Die „Gemeinen“ wachsen da zu wahren Volksvertretern im neuzeitigen Sinne heran und werden den Szlachcicen entgegengestellt, die in der polnischen Landbotenkammer hübsch unter sich blieben. Daß gerade in der Zusammensetzung der zweiten Kammer der englisch-polnische Parallelismus ganz erstaunlich ist, werden wir später sehen. Hier sei nur eines recht nachdrücklich gesagt: Als die englischen Barone in den Kriegen der „zwei Rosen“ einander genügend zerfleischt*) und ihre Reihen gelichtet hatten, vermochten zwar die Tudors ihr eigenes festes Regiment**) zu begründen, das zum ersten Male seit

*) Man vergleiche einen ungemein interessanten kurzen Abschnitt in Macaulay's „Geschichte Englands“, I. Band, über die tieferen Ursachen dieser Kämpfe und deren Wirkungen.

**) Der Anfang wurde durch Heinrichs VII. Verbot gemacht, wodurch das Halten bewaffneten Gefolges durch Private für ungesetzlich erklärt wurde. Wie allmählich die Neuordnung geschah und wie lange noch in England sich Dinge erhielten, die mit heutigen Begriffen von Gesetz, Ruhe und Ordnung wenig übereinstimmen (Folter, willkürliche Verhaftungen und Gefängnisstrafen, Räuberwesen etc.) mag man bei Macaulay nachlesen.

Jahrhunderten Gesetz, Ruhe und Ordnung ins Land einziehen ließ, aber doch nicht die gesellschaftliche und wirtschaftliche und die darauf gestützte politische Herrschaft des Hochadels in England, seines Anhanges aus dem titellosen Landadel und seiner angesippten Bundesgenossen aus dem reichsten, bald in den Adel hineinwachsenden Bürgerstande zu brechen. Nach Erlöschen der Tudor-Dynastie bringen es der Starrsinn und die politische Unfähigkeit der Stuarts zu Wege, daß zwei Revolutionen — eigentlich eine Revolution mit „Nachschrift“, da eine starke Verwicklung von adeligen (gentry) Motiven mit religiösen, die hier nicht entwirrt werden soll, die Erledigung in einem Zuge verhinderte — in einer Koalition von Hochadel, Landedeleuten und Großbürgern dem absolutum dominium Tudorscher Faktur ein Ende setzen konnten. Noch keine aristokratisch-plutokratische Oligarchie in Europa hat ihre faktische Machtstellung im Staate so rücksichtslos und so schamlos, allem geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze zum Trotz, zu verteidigen und zu behaupten verstanden, wie gerade die englische seit der „glorreichen“ Revolution von 1688 bis auf den heutigen Tag. Und keine war, als die Zeit sich zu schämen anfang, so geschickt im Erinnern neuer demokratischer Feigenblätter für die alten Blößen der Oligarchie als gerade diese. Die Zeit der verderblichsten politischen Korruption in Polen hatte längst begonnen, besserer patriotischer Einsicht zu weichen, als ein paar Dutzend Granden von England mit den „Volks“-Mandaten noch ganz offen Handel und Schacher trieben und jeder Mann im Unterhause seinen dem Minister aufs genaueste bekannten Preis hatte. Daß der englische Oligarcheneinfluß die auswärtige Politik stets als ein Mittel der inneren behandelte, sollte, wenn nicht aus der Geschichte, so doch wenigstens aus einem Lustspiel bekannt sein. Und daß ein kontinentaler Krieg Englands, den man sich kaufte, in dem man gelegentlich mit (zumeist in Deutschland) gekauften Soldaten den für eine große Nation unentbehrlichen Waffenruhen im Importwege mit anderen Luxuswaren ins Land bringen ließ, oft genug vorkommt, als Mittel, die Herrschaft der Oligarchie

über eine drohende innere Krise hinwegzubringen; selbst daß der Kampf gegen Napoleon zum Teile nur Mittel zum Aufschub der Wahlreform und zur Abschaffung des irischen Parlamentes war; — das sollte gerade in unseren Tagen nicht vergessen werden. Denn in dieser Erinnerung steckt ein wichtiger Beitrag zur Erklärung jener Koalition von Altkonservativen und Altliberalen, von Tories und Whigs, die sich da, in einer allerdings veralteten und deshalb falschen Rechenmethode, zusammengefunden hat, um durch Teilnahme an einem Krieg auf dem Kontinent eine neue innere Gefahr, die ihrer Herrschaft drohte, hinauszuschieben.

Seit dem Tage von Runnymede bis zur Schlacht von Waterloo hat das tatsächliche Uebergewicht des englischen Magnatentums im Staate, trotz der vielen Partner, die es nach und nach hat zulassen müssen, nur immer wieder seine Form geändert, nicht sein Wesen. Und es bleibt eine Frage, ob die letzte Schlacht auf dem Kontinent, die England in diesem Kriege verlieren wird, auch wirklich ein wahrer und voller Sieg der englischen Volks-Freiheit sein werde. Wären Korruption und Egoismus einer Oligarchie allein genügend, ein großes Reich zu zerstören, dann hätte Englands Magnatentum für sein Vaterland längst das Schicksal Polens heraufbeschwören müssen. In den „Rosenkriegen“, zur Zeit Philipps II. von Spanien, Ludwigs XIV., Napoleons, ja sogar zur Zeit des großen „Bluffers“ Palmerston hätte sich solches Schicksal erfüllen können, wenn England ein zwischen Frankreich und Spanien, oder zwei anderen Großmächten, eingekeilter kontinentaler Staat wäre. Und solche Erfüllung wäre der englischen Magnaten- und Schlachtherrschaft, der englischen Aristokratie und Gentry mit dem gleichen Rechte oder Unrechte voll ins Schuldbuch zu schreiben gewesen, wie jetzt dem polnischen Magnatentum allein so oft gleiche Schuld vorgeworfen wird.

Der Vorhalt der geographischen Sonderstellung Eng-

lands vermag durchaus nicht den moralischen und politischen Wert seiner oligarchischen Einrichtungen aus dem Niveau eines Vergleiches mit Polen herauszuheben. Denn dieses ist ja der eigentliche Kern allen zufälligen Irrtums und allen bewußten Falschurteils über die Ursachen von Verderb und Untergang der polnischen Republik, daß mit völliger Vernachlässigung aller sonstigen natürlichen und unabänderlichen Tatsachen der Geographie und Politik Europas, die Geschichte Polens ausschließlich in die Optik einer neuzeitigen Moral gestellt wird. Und obendrein einer, die mehr als irgend eine andere, Zweck-Moral ist, die auf einen anderen als diesen einen Fall anzuwenden Tabu bleibt. Diese Beurteiler stellen die polnische Magnatenwirtschaft als eine Anomalie hin, die nur in Polen erwachsen wäre; sie gleiten darüber hinweg, daß es im übrigen Europa nicht anders aussah. Sie machen das Schicksal Polens unabhängig von geographischen Tatsachen und von den Gestaltungen der internationalen Politik, also von Umständen, deren Gewicht sie immer wieder betonen, so oft sie von anderen Nationen und Völkern sprechen. Und sie bringen es zu Wege, nicht nur die Tagespolitik mit „historischen“ Begründungen auszustatten, sondern eine historische Tatsache, die ganz und gar eine Tat der Fürstengeschichte war, in die Volksgeschichte einzuschmuggeln. Daraus wird dann für die heutigen Nationen Mitteleuropas, die doch damit nichts zu tun hatten, ein kategorischer Imperativ*) konstruiert, der ihnen unter eitler Anrufung der höchsten politischen, nationalen und kulturellen Güter angeblich befiehlt, auf ewige Zeiten die Verantwortung für dieses Kapitel der europäischen Fürstengeschichte zu übernehmen und ihre gegen den Geist aller Volksgeschichte begangenen Sünden gut zu heißen.

*) Vergleiche George Cleinow: „Die Zukunft Polens“, I. Band (Berlin 1908) Vorbemerkungen.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die Schätze von Kalusz. Der gegenwärtige Stand der Aktion für die Exploitation von Kalisalzen in Kalusz (Galizien) stellt sich folgendermaßen dar: Die jährliche Produktion von Kalisalzen in Deutschland beträgt 200 Millionen Mark. Deutschland verbraucht für landwirtschaftliche Zwecke $5\frac{1}{2}$ Millionen Meterzentner Kalisalze, Oesterreich-Ungarn dagegen 200.000. Vor kaum 60 Jahren entstand in Deutschland das erste kleine Kalibergwerk, heute gibt es deren 300. Diese Ziffern sprechen allein für sich, geben Ausdruck für die Fähigkeit einer gewaltigen Entwicklung dieses Industriezweiges und sind ein Beweis dafür, daß es in Oesterreich-Ungarn viel Raum gibt für den Absatz dieses Produktes. In Kalusz sind schon die Gebäude der „Aktiengesellschaft für Kalisalze“, die mit einem Kapital von sechs Millionen Kronen ihre hoffnungsreiche Tätigkeit beginnt, unter Dach; Gebäude und Fabrikseinrichtungen in Kalusz sind der letzte Ausdruck neuzeitiger Technik, entstanden mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Kronen und werden die Ausbeutung und Verarbeitung von jährlich zirka 10.000 Waggon verschiedenprozentiger Salze auszuführen haben. Die Lage von Kalusz, das sich im engsten Kriegsgebiet befindet, erschwert indessen sowohl die Inangriffnahme der Arbeit als auch die Vervollständigung der technischen Einrichtungen und die Organisation der kaufmännischen Verwaltung, so daß gezweifelt werden muß, ob es gelingen wird, der Landwirtschaft das Produkt noch in der Frühjahrssaison zu liefern. Kainit wird wahrscheinlich zum Export vorbereitet sein, aber die Lieferung höherprozentiger Salze wird unmöglich sein.

Einführung des Tabakmonopols. Wie der Krakauer „Czas“ meldet, wird in dem von der österreichisch-ungarischen Monarchie okkupierten Teil Polens demnächst das Tabakmonopol eingeführt werden. In dieser Angelegenheit begab sich als Delegierter der Tabakregie Hofrat Baldrian nach Lublin. Das Monopol wird auf denselben Prinzipien basieren, wie in der Monarchie. Das Generalgouvernement in Lublin trifft bereits die erforderlichen Vorbereitungen zur Einführung des Monopols und hat den Bau der notwendigen Magazine bereits in Angriff genommen.

Polnische Industrie. Die „Berliner Börsenzeitung“ vom 17. Februar schreibt: „Seit Beginn dieses Jahres sind bereits verschiedene industrielle Betriebe in Russisch-Polen, die durch den Krieg stillgelegt waren, wieder eröffnet worden, nachdem schon im Vorjahr die Wiederöffnung einiger Betriebe gelungen war. Von den maßgebenden Behörden wird jedenfalls alles Mögliche getan, um die industriellen Verhältnisse in den okkupierten Gebieten zu fördern. Allerdings

speziell jene Orte, wo sich die Hauptsitze der Metallindustrie befinden, sind durch den Krieg hart mitgenommen und es wird nur allmählich gelingen, dort wieder Ordnung zu schaffen und die industriellen Etablissements in Tätigkeit zu setzen. Außer den Eisenwerken und Kohlengruben sollen nach Möglichkeit auch Zuckerfabriken, Mühlen, Brauereien und Brennerien, Sägewerke, Ziegeleien usw. in Betrieb gesetzt werden. Die Arbeiterzahl der Eisen- und Kohlenindustrie Polens belief sich in normalen Zeiten auf etwa 350.000 Personen, im Bauwesen waren ungefähr 60.000 Arbeiter beschäftigt und in der Kleinindustrie zirka 500.000 Arbeiter. Wenn auch ein Teil dieser Arbeiter inzwischen in Deutschland Beschäftigung gefunden hat, so ist doch die größte Mehrzahl im Lande geblieben und befindet sich in ungünstiger Lage. Die von einzelnen industriellen Unternehmungen eine Zeit hindurch gewährte Unterstützung war wenig ausreichend, die meisten Unternehmungen konnten überhaupt keine Unterstützung bieten. Die Inbetriebsetzung der industriellen Unternehmungen ist also schon deshalb nötig, um der Arbeiterschaft Verdienst zu bieten. In diesem Sinne hat auch, wie uns geschrieben wird, vor einiger Zeit die Gesellschaft der Industriellen des Königreiches Polen eine Eingabe an die zuständigen deutschen Behörden in Warschau gerichtet. Was getan werden kann, wird zweifellos geschehen, dafür sorgen die kompetenten Stellen nach Kräften. Verschiedene Unternehmungen in Polen, an denen einige oberschlesische Eisenwerke stark beteiligt sind, und zwar solche bei Sosnowiec in Czeszowa usw. liegen nach wie vor still, weil die Möglichkeit, sie in Betrieb zu setzen, bisher noch nicht vorhanden war. Wenn man aber in Betracht zieht, daß die Industrie in Polen bis gegen Herbst vorigen Jahres vollständig darnieder gelegen hat, so muß das bisher zu ihrer Inbetriebsetzung Geschehene als durchaus befriedigend bezeichnet werden. In erster Reihe ist die Kohlenindustrie nach Kräften auf der Höhe gehalten, denn die Förderung war in den letzten Monaten derart, daß von einer Kohlennot in Polen gewiß nicht gesprochen werden konnte. Die polnischen Gruben werden sich nach Ansicht maßgebender Kreise jedenfalls auch weiterhin günstig entwickeln. Ebenso wird den Eisenwerken in Polen die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden, namentlich denjenigen, an denen deutsche Firmen beteiligt sind. Wenn seit neuerer Zeit auch den polnischen Papierfabriken zur Wiederinbetriebsetzung jede mögliche Unter-

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

stützung gewährt wird, so geschieht das im allgemeinen Interesse. Die Inbetriebsetzung verschiedener anderer industrieller Einrichtungen in Polen steht bevor und dürfte jedenfalls im Laufe der nächsten Monate erfolgen. Im übrigen kann die ganze Entwicklung der Angelegenheit, wie sie bisher unter deutscher Verwaltung geschehen ist, nur allseitige Befriedigung hervorrufen. — Dieser Darstellung gegenüber sei auf den im letzten Heft (61) dieser Zeitschrift abgedruckten Artikel des Herrn Edward Grabowski verwiesen.

Zur Lage des Manufakturwarenmarktes. In der Lodzer Presse liest man in den letzten Tagen, daß viele Warenkäufer aus der Provinz nach Łódź gekommen sind und große Einkäufe gegen Barzahlung machen. Wahr hievon ist nur, wie die „Deutsche Lodzer Zeitung“ durch Umfrage in den betreffenden Kreisen erfährt, daß einige ganz kleine Geschäfte getätigt wurden, an sich völlig bedeutungslos, keineswegs geeignet, irgendwelche Besserung im Handel zu zeigen oder auch nur anzubahnen, wie es vielleicht der fromme Wunsch der Artikelschreiber ist. „Es kann nicht — so schreibt das genannte Blatt — genug vor solchen sensationellen, aber darum nicht weniger grundlosen Nachrichten gewarnt werden. Sie würden bloß ein schiefes Urteil über die Lage geben und Gläubiger zu erneuten Zahlungsforderungen anreizen, sehr zum Schaden beider Seiten. Neben gar nicht nennenswerten minimalen Warenkäufen macht sich aber auch teilweise ein Bestreben zu Meinungskäufen in der Weise breit, daß die Spekulation wieder einmal ihr Haupt erhebt, um die Notlage der Warenbesitzer auszunützen. Wir wissen von Fällen, daß — und das wäre allgemein zu wünschen — solche ungesunde, verwerfliche Bestrebungen Fiasko erlitten.“

Advokatorische Kriegskreditkasse r. G. m. b. H. in Wien. Mit Rücksicht darauf, daß der größte Teil der Bezirke Galiziens und der Bukowina für die Rückkehr der flüchtigen Bevölkerung wieder freigegeben worden ist, wurde die Advokatorische Kriegskreditkasse r. G. m. b. H., deren Hauptzweck in der Gewährung von Repatriierungskrediten für die flüchtigen Advokaten und Advokaturskandidaten besteht, am 17. Februar aktiviert. Die Kreditgesuche sind an die mit der Verwaltung der Kasse betraute Niederösterreichische Kriegskreditbank, Wien, I. Wallnerstraße 9, zu richten, wo auch alle erforderlichen Drucksachen erhältlich sind. Die neun Wiener Großbanken haben einen dem voraussichtlichen Bedarf entsprechenden Kredit von zwei Millionen Kronen zur Verfügung gestellt. Der Sicherheit des Institutes dienen Anteilzeichnungen und Reservefondsbeiträge gut situerter Anwälte, auch solcher aus dem Deutschen Reich und deutscher Anwaltskammern. Da-

zu kommen die Anteile der Kreditnehmer sowie deren Ausfallsbürgschaft bis zur Höhe von 15 Prozent des eigenen Kredites, die Garantien der Advokatenkammern Galiziens und der Bukowina und eine weitgehende Haftung des k. k. Finanzministeriums. Allerdings verdient der gemeinnützige Zweck dieser Anstalt, daß noch weitere freiwillige Anteilzeichnungen oder Reservefondsbeiträge von wohlhabenden Advokaten aus dem vom Krieg nicht unmittelbar betroffenen Gebieten erfolgen, damit die Kasse gegen alle Eventualitäten gesichert sei und in die Lage gesetzt werde, den Kreditnehmern die durch die Schonung ihrer wirtschaftlichen Existenz etwa gebotene Stundung über die vorgesehene Zeit hinaus zu gewähren, während für die Anteilzeichner bei dem angegebenen besonderen Haftungsmitteln der Gefahr eines Verlustes vorgebeugt ist.

Polnische Wechselforderungen und ihre Verzinsung. Im März 1915 hat der deutsche Oberbefehlshaber Ost das russische Moratorium für die jeweils besetzten Gebietsteile aufgehoben und am 4. September 1915 ist vom Generalgouverneur bei seinem Amtsantritt ausdrücklich bestätigt worden, daß die älteren deutschen Erlasse für das besetzte polnische Gebiet in Geltung bleiben. In Polen gibt es demnach kein Moratorium; man hat es zwecks Ingangbringung der Wirtschaft aufgehoben. Zugleich aber ist insofern für Erhaltung wechselmäßiger Ansprüche gesorgt worden, als durch besondere jeweilige Verordnungen die Protestfrist für Wechsel und Schecks in Polen von Vierteljahr zu Vierteljahr verlängert wurde, was kürzlich erst wieder mit Wirkung bis 30. Juli 1916 geschehen ist. Diese Hinausschiebung geschah sowohl im Interesse des deutschen Gläubigers wie des polnischen Schuldners; des deutschen Gläubigers insofern, als bei den vielen Tausenden von kleinen polnischen Wechseln die Möglichkeit rechtzeitiger Verzinsung und Protesterhebung schon physisch und organisatorisch nicht vorlag und weil bei sofortiger Protestierung in den meisten Fällen unnötige Kosten entstanden wären. Nun scheinen sich hinsichtlich der Zinsberechnung Unklarheiten ergeben zu haben. Nach dem Code civil, der in Polen angewandt wird, sollte es zweifelhaft sein, ob und wie weit der Schuldner verpflichtet ist, Zinsen auch nach Fälligkeit eines Wechsels zu bezahlen, wenn er nicht zur Begleichung der Schuld aufgefordert war. Wohl im Zusammenhang hiemit ist, wie die „Frankfurter Zeitung“ erfährt, am 1. Februar d. J. eine neue Verordnung des Generalgouverneurs erschienen, welche bestimmt, daß eine Verpflichtung zur Zahlung von 7½ Prozent Zinsen auf Geldforderungen, die innerhalb der Zeit vom 1. August 1914 bis 31. März 1916 fällig wurden oder bestanden, dem Schuldner obliegt. Für die übrige

Zeit bleibt es bei den seitherigen Bestimmungen; die neue Sondervorschrift findet natürlich auch keine Anwendung bei solchen Schulden, die vor dem 1. Februar 1916 bereits erloschen waren. Der Zinsfuß von $7\frac{1}{2}$ Prozent gilt überall da, wo nicht vertraglich ein anderer festgesetzt war. Die Bestimmung wird in deutschen Geschäftskreisen, die mit polnischen Wechseln aus der Zeit vor dem Krieg noch versehen sind — und das sind nicht wenig — für sehr wichtig angesehen, dazu aber der Wunsch ausgesprochen, daß die Frist, welche die neue Verordnung schafft, über den 31. März d. J. hinaus verlängert werden möge, für den Fall nämlich, daß die Verordnung den Inhabern nun doch die Vorweisung und etwaige Protestierung ihrer polnischen Wechsel nahelegt, auf der anderen Seite aber die baldige Vorlegung von Wechseln auf Polen, welche zum Beispiel für deutsche Rechnung im neutralen oder auch feindlichen Ausland hinterlegt sind, auf Schwierigkeiten stößt.

Eine Folge russischer Requisition. Von der Beschlagnahme des Eigentums deutscher Staatsangehöriger im Königreich Polen durch die russischen Behörden, so lesen wir im „Kurier Warszawski“ vom 16. Februar, wurde vor mehr als einem Jahr auch eine Reihe von Flößen auf der Weichsel betroffen. Das Holz wurde zu Heizzwecken für die arme Bevölkerung Warschaus und der Vorstädte bestimmt und mit seiner Verteilung von den russischen Behörden das Bürgerkomitee betraut. Die Flöße waren Eigentum der Berliner Holzfirma „Holzimport David Francke Söhne“. Im Dezember 1915 forderte die geschädigte Firma von dem Bürgerkomitee einen Schadenersatz von 100.000 Rubel. Das Bürgerkomitee antwortete ablehnend mit der Begründung, daß es nur den Befehl der russischen Behörden ausgeführt habe, ohne dabei Eigentumsfrage prüfen zu können. Die Berliner Firma hält diesen Standpunkt nicht für zutreffend und vertritt die Ansicht, daß das Bürgerkomitee zur Ausführung rechtswidriger Anordnungen, wozu man die Beschlagnahme fremden Eigentums rechnen müsse, nicht befugt war und besteht auf der Zahlung der Summe von 100.000 Rubel, widrigenfalls sie anderweitige Schritte zur Erledigung dieser Frage tun würde. Das Bürgerkomitee beschloß, es auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen, um die Richtigkeit seines Standpunktes darzutun.

Beschlagnahme der Erze in Polen. Laut Verordnungsblatt des Generalgouvernements Warschau (Nr. 21) gelten auch sämtliche Erze, ferner Manganerze, Braunstein, Zinkasche, Bleiasche als beschlagnahmt. Es ist verboten,

über diese Materialien durch Kauf, Verkauf oder auf andere Weise zu verfügen oder sie von ihrem Lagerort nach einem anderen zu bewegen. Der Abtransport der Erze erfolgt durch die Erzverwertungsgesellschaft in Kattowitz.

Die Lage der Warschauer Hausbesitzer. Eine der größten Sorgen Warschaus im gegenwärtigen Augenblick ist die verzweifelte finanzielle Lage der Hauseigentümer. Infolge der freiwilligen und erzwungenen Evakuierung von etwa 200.000 Personen, darunter der ganzen Bürokratie und der Militärs, haben einige hundert Häuser ihre Bewohner verloren. Uebrigens hat die allgemeine Lage zur Folge, daß nur in den geschäftlichen Teilen der inneren Stadt der Zins gezahlt wird. In den entfernten Stadtbezirken gibt es große Häuser, in denen kein Mieter den Zins zahlt. Generalgouverneur v. Beseler hat die zwangsweise Räumung zahlungsunfähiger Mieter systiert. Die Krise hat fieberhafte Suche nach Mitteln zur Beseitigung der Folgen hervorgerufen. Angesichts der beträchtlichen Hypothekarbelastung, der Aufhebung des Moratoriums, ungewöhnlicher Schwierigkeiten der Kreditaufnahme bedürfen zahlreiche Hauseigentümer unbedingt einer finanziellen Hilfe, für die unter den neuen Bedingungen neue Formen gefunden werden müssen. Zu diesem Zweck waren bisher einverständlich, obgleich abgesondert, zwei Organisationen tätig: Das Präsidium der Repräsentanten und Behörden des Kreditvereines der Stadt Warschau und die Rettungskommission des Vereines der Immobilien-eigentümer. Nunmehr ist eine Vereinigung dieser beiden Kommissionen zustande gekommen, was natürlich für die Rettung des polnischen städtischen Immobilienbesitzes in Warschau und in den Städten des Königreiches überhaupt von großem Nutzen sein kann. In der neuen Organisation wurden folgende Entwürfe in Erwägung gezogen: Eine Bank für kurzfristigen Kredit, eine Bank für (langfristigen) Hypothekarkredit mit der Berechtigung zur Emmittierung von Obligationen und eine städtische Bank für lang- und kurzfristigen Kredit. Alle diese Entwürfe werden jetzt bearbeitet. Uebrigens hat man die Sammlung von statistischen Daten über den Immobilienbesitz in Warschau fast zu Ende geführt.

Vorbereitungen zur Saat. Aus der landwirtschaftlichen Gesellschaft des Königreiches Polen erfahren wir, so schreibt der „Kurier Warszawski“ vom 16. Februar, daß es der Zivilverwaltung des Generalgouvernements Warschau gelungen ist, eine große Menge Gerste und Hafer zur Aussaat auf den Ländereien links

der Weichsel, die durch den Krieg gelitten haben, bereitzustellen. Das Saatgut wird zu Monopolpreisen gegen bar mit einem kleinen Aufschlag für die Reinigung abgegeben. Nur ausnahmsweise wird den Besitzern gänzlich zerstörter Wirtschaften gestattet sein, das Saatgut erst nach der Ernte zu bezahlen. Ungünstiger steht es mit dem Ankauf von Schoten- und Kleesamen, da

wegen der vorjährigen Dürre die Ernte sehr gering ausfiel. Das wird sich für die sogenannte Grün-Dung unangenehm bemerkbar machen, zumal die Düngervorräte beschränkt sind. Nur gegen einen von der landwirtschaftlichen Gesellschaft ausgestellten und von der Zivilverwaltung bestätigten Ausweis können alle Landwirte Dünger erhalten.

Vom Lesetisch des Krieges.

Antoni Chołoniewski. Istota walki polsko-rosyjskiej. (Das Wesen des polnisch-russischen Kampfes.) Krakau, 1916, Verlag G. Gebethner & Co.

Die nicht allzu umfangreiche Broschüre des hervorragenden polnischen Publizisten und Mitarbeiters von dem Obersten National-Komitee und dessen Bestrebungen nicht allzu sehr geneigten Blättern, ist von sehr interessantem Inhalte. Herr Chołoniewski unternimmt den Versuch, eine Antwort zu finden auf die alle angehende Frage: Weshalb ist der polnisch-russische Antagonismus so tief? Denn fürwahr, der Gegensatz zwischen Polen und Rußland dauert, wie Herr Chołoniewski es selbst darlegt, seit undenklichen Zeiten und läßt sich, trotz wiederholt unternommener Versuche, durch nichts ausgleichen. Es ist möglich, daß jener Absatz der Broschüre, in dem der geehrte Verfasser diese Urewigkeit und den Fatalismus der polnisch-russischen Gegnerschaft aufzeigt, entgegen seinen Absichten um vieles überzeugender ausgefallen ist, als seine Konzeption der Ursache des polnisch-russischen Antagonismus durch die er einseitig alle anderen ersetzen möchte.

Seit dem XVI. bis zum XIX. Jahrhundert führten die Republik oder die polnische Nation sechzehn große Kriege mit Moskau. Kaum gelangt Moskau als unabhängiger Staat auf den Schauplatz der Geschichte, lodert schon die Flamme seiner Kämpfe mit dem polnischen Nachbarn auf. Der erste der Moskauer Großfürsten, der den Titel eines Zaren annahm, Ivan III., hatte sich kaum aus tatarischer Abhängigkeit befreit, als er schon in das polnische Staatsgebiet eindrang und von diesem ein Stück des Stromgebietes der Desna raubte. Nach diesem ersten russischen Krieg hat fast jede Generation einen Waffenkampf mit Rußland zu bestehen. König Siegmund der Alte führt mit Moskau drei Kriege; es kämpft mit Moskau Siegmund August, es kämpfen mit ihm Stephan Báthori, Siegmund III., Władysław IV.; zwei russische Kriege führt Johann Kasimir. Während des Niederganges des polnischen Staates haben wir wieder eine Reihe von Kämpfen mit Rußland: in den Jahren 1768 bis 1772 die Konföderation von Bar, im Jahre 1792 die Kampagne des Fürsten Joseph Poniatowski, im Jahre 1794 den Kościuszkow-Krieg, der die Periode der Kämpfe des polnischen Staates mit Rußland beschließt. Nach dem Sturze der Republik dauern die russischen Kriege fort: der vierzehnte der Reihe nach wird von den Polen in ihrer Eigenschaft als Teilnehmer am Zuge Napoleons gegen Moskau geführt; dann haben wir die Aufstände der Jahre 1830 und 1863, endlich den gegenwärtigen Kampf der Legionen. Wie Chołoniewski schlagend beweist,

schwindet der Begriff „Moskauer Krieg“ nicht von den Blättern der polnischen Geschichte. Es entstehen und vergehen die Kämpfe mit Litauen, mit der Wallachei, mit Schweden, mit der Türkei — deren ganze Reihen ziehen vorbei, um in einem gewissen geschichtlichen Momente zu verschwinden.

Der „Moskauer Krieg“ dauert bis in unsere Tage. Seit dem Anbeginne unseres staatlichen Verfalles, wird der Haß gegen Rußland zum erblichen polnischen Merkmale, der Kampf mit Rußland gewinnt einen Ehrenplatz in der nationalen Legende, die Front gegen Rußland ist die einzige populäre Front, die Losungsworte dieses Krieges treffen am raschesten, am leichtesten und am sichersten zum Gefühle. Dessen Spiegelbild ist unsere ganze große Literatur des XIX. Jahrhunderts, von den „Dziady“ bis zur Produktion Zeromskis, das seinen Inhalt hat in jenem rachedürstenden, schrecklichen, gespensterhaften Liede Konrads, der da in einem leidenschaftlichen Refrain dreimal „Blut begehrt“ — moskowitisches Blut. Es gab und es gibt keine Versöhnung. Jeder „ewige Friede“, den die polnische Republik mit Moskau geschlossen, erwies sich als gebrechlich, jeder Versuch einer Annäherung und einer Ausgleichung der Interessen Polens und Rußlands nach dem Verfall der Republik mißlingt und versinkt ins Nichts. „...“ Wir haben die typische Erscheinung eines dauernden Kampfes vor uns, und eine derartige Erscheinung muß auf Motiven fassen, die bis auf den Grund der Interessen — gleichviel ob realer, ob idealer — einer oder der anderen Partei reichen. Polen und Rußland stehen auf zwei einander feindlichen Polen, an zwei Ufern von Abgründen, die mit einer Anzahl von Kriegen, die von Generation zu Generation reichen, ausgefüllt sind.

Herr Chołoniewski will auf die Frage — warum? antworten und beantwortet sie zweifach. Einmal polemisch, indem er die in Polen schon ganz geläufigen Anschauungen über die Ursachen des polnisch-russischen Antagonismus erörtern sucht und in positiver Weise, indem er reichhaltiges Beweismaterial zugunsten seiner eigenen Konzeption herbeiträgt. Herr Chołoniewski ist nicht damit einverstanden, daß der Urgrund des Zwistes und Kampfes der Gegensatz der Kulturen sei. Er hält dafür, daß eine derartige Behandlung dieser Frage stark übertrieben sei und trägt Beweise herbei, die seiner Ansicht nach den angeblich entscheidenden Einfluß der Kultur auf die Gestaltung der politischen Beziehungen unter den Nationen Lüge strafft. Er gelangt zum Schlusse, daß weder Gleichartigkeit der Kulturen eine Bürgschaft für Idyllen unter den Nationen schafft, noch deren Verschiedenartigkeit einmütige Bestrebungen ausschließt.

„Wenn . . . bei der Verschiedenartigkeit der Kulturen Polen und Rußland in einer gewissen Periode die politische Union anstreben konnten, wenn andererseits der Zar über die Republik herfiel, wenn russische Damen aus dem polnischen Psalter beteten, wenn es einen langen Zeitraum gab, in dem der ‚faule‘, späterhin von den Aksakows und Chomiakows verdammte Westen, und dies gerade der polnische, republikanische Westen, den russischen Osten so stark zu beeinflussen vermochte, so ist es doch klar, daß wir die Kluft, die uns von Rußland trennt, durch die Verschiedenheit der kulturellen Begriffe nicht zu erklären in der Lage sein werden.“ Solches ist die Schlußfolgerung des Verfassers. Seiner Ansicht nach entspringt der geschichtliche Antagonismus Polens und Rußlands in erster Reihe ganz anderen Quellen. „Es ist dies ein Kampf, den die kulturellen Unterschiede in gewissen Perioden verschärfen und vertiefen konnten, in dem sie die Rolle eines Mitfaktors spielten, aber sie haben sie nicht hervorgerufen und sie entscheiden über ihre Dauer weder ausschließlich, noch auch hauptsächlich. Der Kampf dieses Charakters ist ein eminent politischer, seine Grundlage der reale Gegensatz der Interessen. Es ist dies ein Kampf um das staatliche Ausdehnungsgebiet, genauer gesagt, um Reussen (Ruß) und um Litauen.“

Dieser letzten Behauptung ist fast die Hälfte der Broschüre des Herrn Chołoniewski gewidmet. Er begründet sie in sehr überzeugender Weise, indem er Tatsachen sammelt, die seine Thesen unterstützen. Und deshalb kann seine Broschüre, trotz des allzu tendenziösen Ueberwiegens der Wagschale zugunsten nur einer Ursache des Antagonismus, ein nützlicher Beitrag werden zur Erkenntnis der so aktuellen Frage, wie dieser uralte und niemals erlöschende polnisch-russische Antagonismus, zu erklären ist. Jedenfalls wird die Beweisführung des Herrn Chołoniewski ein sehr wertvoller Beitrag sein zu einer allseitigen Begründung der Ursachen unserer Feindseligkeit gegen Rußland gegenüber und sämtlicher hieraus entspringender Konsequenzen. L. W.

Professor Kuzmin-Karawajew. „Utro Rossii“ über die russisch-polnische Frage. Die Wahrheit über die „Autonomie“.

„Utro Rossii“ enthält über die russisch-polnische Frage einen langen Artikel von Professor Kuzmin-Karawajew. Er war Mitglied der ersten Duma und nahm 1912 an dem Sokolkongreß in Prag teil, wo er in einem Berichte im „Wiestnik lwropy“ auf die militärische Bedeutung der Sokoln für Rußland (!) hinwies. Wir entnehmen seinem Aufsatz nachstehende interessante Stelle, die einen ausgezeichneten Kommentar zur Dumarede Sazonows bietet:

„Im Verlaufe langer Jahrzehnte strebten die Polen nach einer Autonomie, verlangten heiß nach ihr und träumten von ihr. Wir Russen in der Person unserer Staatsgewalt hatten die volle Möglichkeit, ihre Träume in die Wirklichkeit zu verwandeln. Aber wir antworteten darauf mit Rechtsbeschränkungen, mit dem Verbote, polnisch zu lehren und zu lernen, mit der Ueberschwemmung des Landes mit Beamten, die es nicht kennen.

„Sogar nach dem Manifest des Oberkommandierenden hat unsere Staatsgewalt im Verlaufe eines ganzen Jahres, solange die Feinde nur zwei Gouvernements des Königreiches Polen besetzt hatten, das Wort ‚Autonomie‘ nicht ausgesprochen. Die Staatsgewalt schwieg, die offiziellen Interpreten ihrer Absichten und ihrer Politik aber sagten den Polen nachdrücklich, daß auch im wiedererstandenen Polen sie sich nur mit einer Selbstverwaltung in der Art eines Provinzsemtswos werden begnügen müssen. Und der Feind mußte alle zehn Gouvernements besetzen, damit die Polen hörten, daß für sie ein Projekt einer anderen Selbstverwaltung, einer staatlichen, ausgearbeitet werden wird.“

„Die Polen durchleben eine Tragödie. Aus Rußland ist zu ihnen ein verspätetes Wort gedrungen. Die Deutschen aber breiten vor ihnen reale Vorteile aus: eine polnische Universität wurde in Warschau eröffnet, das Sprachenverbot wurde aufgehoben, auf dem Gebiete der Fragen der Lokalverwaltung arbeiten bürgerliche Organisationen.

„Es gibt eine scharfe, schreiende Illustration. In der Macht Rußlands ist weder das Gouvernement Kielce, noch Warschau, noch Łomża, mit einem Wort kein einziges von den zehn polnischen Gouvernements. Aber die Gouverneure, die Gouvernementsverwaltung, die Polizeimeister, die Kreisvorstände, die Abteilungen der Ochrana, die Schuldirektion usw., alle diese Beamten und Behörden existieren. Sie wurden nur evakuiert nach Moskau, nach Rjazan, nach Tambow, nach Woronez, wo ihre Schilder die Straßenaufschriften vermehren. Diese Aufrechterhaltung des Beamtenstatuts und der Behörden dient als lebhafter Beweis dafür, daß hinter den russischen Truppen zurückkehren soll und zurückkehren wird das gesamte alte System der bürgerlichen Verwaltung des Königreiches Polen, die ganze alte Zivilverwaltung. Stimmt eine solche Möglichkeit mit der proklamierten und anerkannten Autonomie Polens überein? Hat es einen Sinn, zuzulassen, daß nach dem Abzug der Feinde anstatt der polnischen Schule die Schulen mit der russischen Unterrichtssprache zurückkehren, daß bei Gericht die polnische Sprache verstumme, daß die Richter zurückkehren, die mit den Streitenden und Angeklagten sich nicht anders als durch Dolmetsche verständigen können? Was werden die Polen sagen und denken, wenn sie in der Befreiung vom Joch der Feinde (!) sich und ihre teuersten Kulturinteressen in der Gewalt des Regierungssystems und der Personen von neuem sehen, die in ihrer Erkenntnis ein besonderes System und besondere Personen bildeten, nämlich das System der Russifizierung und der russifikatorischen Verwaltungsbeamten?

„Man darf die Augen nicht davor verschließen, daß unter der polnischen Gesellschaft auch vor der Besetzung des Königreiches Polen durch die deutschen Truppen es Strömungen gab, die, wenn nicht zur deutschen, so doch zur österreichischen Orientierung neigten. Und vor einem Jahr stritten diese Strömungen gegen die russische. Daß sie gegenwärtig in Warschau einen erbitterten Streit führen, einen Streit voll Siegestriumph von ihrer Seite, daran braucht man nicht zu zweifeln.“

Kleine Mitteilungen.

Die Universität in Wilno. Die sozialpolitischen Führer in Wilno haben, wie schon gemeldet, im Dezember vorigen Jahres den deutschen Behörden ein Memorandum in der Frage der Wiederbelebung der polnischen Universität in Wilno vorgelegt. Die Petenten berufen sich darin einerseits auf die historischen und kulturellen Traditionen der einzigen Wilnaer Universität wie auch auf die Notwendigkeit eines Zentrums des Wissens und der kulturellen Arbeit in Litauen, das unter dem Mangel einer Universität aufs empfindlichste zu leiden hat und machen im Memorandum den Vorschlag zur Wiederbelebung der polnischen Universität mit vier weltlichen und einer landwirtschaftlichen Fakultät. Die Stadtverwaltung verpflichtet sich, für den Bau der Universität städtische Bauparzellen von entsprechendem Umfang abzutreten und der Regierung steht er frei, für die Ziele der Universität die zahlreichen Bauten, die aus der Zeit der alten Universität zurückgeblieben und schöne Vortragssäle besitzen, in Gebrauch zu nehmen. Für die historisch-philologische und teilweise für die juridische Fakultät (Rechtsgeschichte und Geschichte der ökonomischen Zustände vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert) finden sich in Wilno im Zentralarchiv, wo 15 Millionen Stück alter Aktien aufgestapelt sind, ferner in der öffentlichen Bibliothek, die über 200.000 Werke zählt und eine überaus wertvolle und reiche Manuskriptabteilung in polnischer und lateinischer Sprache besitzt, sind unerschöpfliche Schätze angesammelt. Das Memorandum erinnert daran, daß unter russischer Herrschaft in einer Reihe von vielen Jahren bei jeder Gelegenheit, gestützt sowohl auf die kulturellen und historischen Rechte der Gesellschaft, wie auch auf die im Land immer dringender Notwendigkeit der Aufklärung, die Wiederherstellung der polnischen Universität in Wilno angestrebt werde.

Der Kardinal-Erzbischof von Boston für Polen. In der Zeitschrift „The Pilot“, amtliches Organ der Bostoner Erzdiözese, veröffentlichte Kardinal-Erzbischof William O'Connell einen Aufruf an die Diözesangeistlichkeit in Sachen der Sammlungen zugunsten Polens. Der endgültige Termin für die Sammlungen werde derart bestimmt werden, daß gegen den 1. Februar alle gesammelten Beträge sich in den Händen des Kanzlers der Erzdiözese befinden sollten.

Dankadresse für Hofrat Twardowski. Als Ausdruck der Dankbarkeit für wohlwollenden Schutz und tiefes Verständnis des Geschickes der Flüchtlinge aus den Kreisen der Intelligenz wurden jüngst dem Hofrat Twardowski und Ministerialsekretär Zaleski des galizischen Ministeriums in Wien von dem bekannten Maler

Roman Bratkowski künstlerisch ausgeführte Adressen überreicht, die mit vielen hundert Unterschriften von Angehörigen freier Berufe und der Künstlerwelt versehen waren.

Polnische Vorträge in Paris. In diesem wie in den vorangegangenen zwei Jahren wurden in Paris Vorträge über Polen organisiert. An der Spitze der Organisatoren dieser Vorträge stehen: Das Mitglied der Akademie Croisset, Direktor der Schule für höhere soziale Studien und Dekan an der Sorbonne, der berühmte Historiker Ernest Lavisse, Leiter des höchsten Unterrichtsinstitutes in Frankreich (Ecole normale supérieure) und Władysław Mickiewicz, der Sohn des großen Dichters. Als Vortragende treten auf: Georges Bienaimé, Direktor der Schule für orientalische Sprachen, Paul Boy, Professor der Schule der politischen Wissenschaften, Henri Grappin, Professor der französischen Literatur an der Sorbonne, Fortunatus Strowski und zwei Polen, Stanisław Posner und Zygmunt L. Zaleski. In den diesjährigen Vorträgen wird nach einer allgemeinen Einleitung über das Thema „Polen als Feld des Kampfes der Nationen“ folgendes Material behandelt: Die ethnographischen und geschichtlichen Grenzen, die Sprache, die politischen Institutionen des ehemaligen Polens, die sozialen Kräfte, die Stadt, das Dorf, die schaffenden Kräfte der zeitgenössischen Literatur, der zeitgenössische Roman (Reymont, Zeromski und andere), die dramatische Produktivität Wyspiański's. Professor Strowski wird das Schuljahr mit dem Vortrag „Der polnische Messianismus vom französischen Standpunkt“ beschließen. Alle diese Vorlesungen werden im Lokal der Schule für höhere soziale Studien abgehalten werden. Unabhängig davon wird an der Fakultät für Kunst und Literatur eine Reihe der polnischen Musik in ihrer geschichtlichen Entwicklung gewidmeter Vorträge abgehalten werden. Die musikalischen Vorträge werden durch von französischen und polnischen Künstlern ausgeführte Kompositionen illustriert werden.

Von der Warschauer Universitätsjugend. Die Lubliner Blätter bringen Einzelheiten über das Leben der Warschauer Universitätsjugend, die sich jetzt schon im statu nascendi befindet. Man steht in einem Zeitabschnitt von Projekten für die Bildung von Korporationen, die verschiedensten Zielen und verschiedenartigsten Ideenrichtungen folgen, tauchen auf; fast jeden Tag entstehen neue Projekte von Selbsthilfe- und wissenschaftlichen Vereinen. Es ist dies eine das allgemeine Gefühl für die Notwendigkeit solcher Mittel kollegialen und gesellschaftlichen Lebens überaus kennzeichnende Erscheinung. Nichts wird hier von einer Ueberliefe-

rung, einer Tradition unterstützt. Alles lebt im Zeichen eines Ideals, das zu verwirklichen wäre, aber man tritt bereits in den Zeitabschnitt, wo diese Projekte lebendige Formen annehmen. Als die wichtigste unter allen wäre gegenwärtig die allgemeine akademische Institution „Bratnia Pomoc“ („Bruderhilfe“) anzusehen. Sie stellt die materielle Unterstützung der notdürftigen Kollegen an der Universität und Polytechnikum zum Ziel. Die Vereinsstatuten wurden bereits zur Legalisierung überreicht. Außerdem befinden sich Projekte der wissenschaftlichen Kreise im Stadium ihrer Verwirklichung, es entstehen Kreise der Hörer der medizinischen Fakultät, der Rechtshörer, der Hörer der philosophischen Fakultät, der Techniker. Sämtliche Vereine erfreuen sich der Unterstützung der Hochschulseite. — Die Hochschulen in Warschau wurden bekanntlich auch Frauen zugänglich gemacht. Die Warschauer Tagblätter bringen einen Auszug der Universitätsmatrikel, die der ersten Studentin aus der Warschauer Hochschule, Fräulein Halina Cholewińska aus Lublin, ausgefolgt wurde.

Polnischer Unterricht im Berliner orientalischen Seminar. Am 1. März wird im Seminar für orientalische Sprachen, Berlin, NW. 7, Dorotheenstraße 7, ein neuer unentgeltlicher Kursus zur Einführung in die Elemente der polnischen Sprache in den Abendstunden für Heeresangehörige und, sofern es die Verhältnisse des Unterrichtes und des Raumes gestatten, auch für Beamte und Angehörige anderer Stände (Damen ausgeschlossen) eröffnet.

Die Kapelle der Unierten in Warschau. Von den Herren Rudnicki und Gliński als Vertretern der griechisch-katholischen Bevölkerung Warschaus wurde ein Gesuch an die Behörden eingebracht, worin um die Zuweisung der stehenden Basilianerkapelle in der Miodowagasse an den Geistlichen dieser Konfession, Gabryel Turczyński und um Erlaubnis zum Abhalten von Gottesdiensten in dieser Kapelle gebeten wird.

Warschaus geographische Lage. Das Warschauer Museum für Industrie und Landwirtschaft veranstaltet durch die Gesellschaft für Landeskunde eine Reihe von zehn Vorträgen über die Geschichte Warschaus. Den ersten Vortrag hielt Herr Alexander Janowski über das Thema „Die geographische Lage Warschaus“. Das Niederland Europas erreicht an der Weichsel die Breite von 500 Kilometern nach Westen und dehnt sich gegen Osten über 1500 Kilometer Breite aus. Durch diesen Weg zogen seit Jahrhunderten ganze Karawanen von Kaufleuten von West nach Ost und kreuzten auf ihrem Weg Warschau, das im XIII. Jahrhundert noch eine Ansiedlungskolonie war. Im XIII. Jahrhundert wurde es Residenzstadt des Fürstentums Mazowien, im XVI. wurde es zur Residenzstadt von ganz Polen erwählt. Durch die Niederung führen auch jetzt noch Eisenbahnverbindungen zwischen Warschau und der Ostsee, ebenso führen die Wege über Kowel nach Lemberg, über Krakau nach Wien, über Kalisz nach Posen und über Brześć nach Kijew und Moskau durch. Warschau liegt in der Mitte des polnischen Landes am Knie der beiden Weichselbogen; dieser Lage ist es zu verdanken, daß Warschau zur Hauptstadt wurde, obwohl die ebenfalls an der Weichsel gelegenen Städte Czersk und Płock weit früher geblüht haben. Die Lage Warschaus hat der Stadt die Möglichkeit gegeben, ein Stapelplatz für vom Westen kommende fertige Waren und für vom Osten gebrachtes Rohmaterial zu werden. Dank dieser Lage wurde Warschau auch stets ein Schauplatz, auf dem sich alle möglichen Kämpfe der benachbarten Völker abspielten; die Stadt mußte bei jedem Ringen große Verwüstungen erfahren. Aber, so schloß der Redner, die Geschichte Warschaus lehrt, daß diese Stadt immer wieder als Phönix aus der Asche aufsteht und weiterwächst; sie hat unbestreitbar eine große Zukunft als Handelsstadt.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Album Legionów Polskich zeszyt I . . .	K 1.20
Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ . . .	„ 2.—
— „Piłsudczycy“ . . .	„ 2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu	„ 1.—
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“ . . .	„ 2.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“ . . .	„ —.40
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“ . . .	„ 1.—
Kalendarz na rok 1916	„ 2.50
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t. . .	„ 4.—
Milewski Edward. „Koooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	„ 1.50
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	„ 1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	„ —.60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	„ 2.—
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.	„ 2.50
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“ . . .	„ 1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy . . .	„ —.80
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	„ 1.20
Matejki „Polonia“ reprod. wyd. zwykłe . .	„ 3.—
— „Polonia“ reprod. wyd. wytworne . .	„ 10.—

Wydawnictwa C. B. W. do nabycia:

KRAKÓW, Wolska 19. lub

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14
i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und
französischen Rubrikenköpfen).

Verlag der „Polnischen
statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.
Buchhandlung, Krakau.

Soeben erschienen:

Geschichte Polens

in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder

1914—1915

Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8.

Vor wenigen Tagen gelangte zur Ausgabe:

DIE POLNISCHE FRAGE

VON Dr. ADOLF GRABOWSKY.

Der Herausgeber des „Neuen Deutschland“ bietet hier auf Grund eingehender Erforschung der Probleme im Lande selbst eine umfassende Darstellung der polnischen Frage. Die Schrift ist ohne Zweifel der wichtigste Beitrag zur Polenfrage, der während des Krieges geschrieben wurde.

Die Reichhaltigkeit des Inhaltes zeigt schon die nachfolgende Angabe der Kapitelüberschriften:

1. Das polnische Land / 2. Polen und Juden / 3. Der polnische Antisemitismus / 4. Wesen des Ostjudentums / 5. Aussichten des Ostjudentums / 6. Aussichten des Polentums / 7. Die polnischen Parteien / 8. Polen und Rußland / 9. Der Charakter des Polen / 10. Polen und Deutschland / 11. Allgemeine Voraussetzungen zur Lösung der Polenfrage / 12. Die Forderungen der Zentralmächte und die Wünsche der Polen / 13. Die falsche Lösung / 14. Die rechte Lösung / 15. Ergebnisse für die preußische Polenfrage / 16. Ergebnisse für die Judenfrage / 17. Polnisches Schicksal

Der Umfang beträgt 108 Seiten.

Preis 2 Mark.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, sowie
Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8, Mauerstraße 43/44.

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCIENEN!

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.